
besteht, der hintere Schornstein hängt über dem Schornstein. Die Zahl der getauften Vermundeten wird auf 16 angegeben, darunter 9 weniger schwere Verwundete. Zwei konnten an Bord der Torpedofregate zurückkehren.

470 Schiffe in 90 Tagen torpediert.

(W) Wie der „Neue Rotterdammer Courant“ aus London meldet, widmet der Marine-Mitarbeiter der „Daily News“ dem ersten Charakter des U-Bootkrieges einen längeren Artikel. Er schreibt darin: Die Warnungen, die Jellicoe vor einigen Wochen aussprach, seien nicht genügend beachtet worden. In den letzten 90 Tagen seien 470 Schiffe in den Grund gebohrt worden, darunter 187 englische. Der Verfasser des Artikels gibt zu, daß es schwierig sei, die neuen Unterseeboote mit ihrem großen Aktionsradius zu bekämpfen, und fordert das Publikum auf, selbst an der Bekämpfung der Gefahr dadurch hinzuwirken, daß es weniger eingeführte Luxusartikel gebrauche und daß für den Bau von mehr Schiffen gesorgt werde. — In einem anderen Artikel schreibt die „Daily News“ über denselben Gegenstand: Während Deutschland die Schiffe in den Grund bohrt, bauen wir in einem Augenblick, in dem wir so viel Schiffe als möglich herstellen wollten, nicht genug, um den riesigen Verlust wett zu machen. Wir bauen viel weniger als in normalen Zeiten, und zwar aus denselben Gründen, warum wir auch weniger Lebensmittel in unserem eigenen Lande anpflanzen, nämlich, weil wir nicht über die genügenden Arbeitskräfte verfügen. Schiffe mit einem Inhalt von 100 000 von Tonnen warten auf ihre Fertigstellung. Man nimmt an, daß wir im Juni 700 000 Tonnen vom Stapel lassen können, und wenn wir uns gegen den Angriff Deutschlands entsprechend wehren wollen, so müssen wir diese Schiffe auch um jeden Preis fertig bringen. Das kann aber nur geschehen, wenn wir alle verfügbaren Arbeiter, die in der Armes oder anderswo aufzutreiben sind, zum Schiffbau verwenden. Volk und Armes müssen verpflegt und mit Vorräten versorgt werden. Deutschland geht darauf aus, unsere Zufuhr abzuschneiden. Es ist seine Wacht, zu liegen. Wir müssen diesem Aufschüttungsversuch auf unseren Vorräten und noch weiter auf unseren Schiffswerften entgegenarbeiten.

Versenkt.

Stockholm meldet: Der norwegische Dampfer „Detningen“ wurde versenkt; die Besatzung ist gerettet.

Der Paketverkehr von England nach Schweden hört auf.

Nach „Stockholms Dagblat“ hatte die Versenkung der englischen Post mit dem schwedischen Dampfer „Angborg“ durch ein deutsches U-Boot zur Folge, daß der Paketverkehr von England nach Schweden aufhört. Der schwedische Lloyd, dem der „Angborg“ gehörte, hat mindestens 1/2 der englischen Post nach Schweden befördert, teilt mit, daß er keine Post mehr annehmen werde, von der man erwarten mußte, daß sie von England enthalte.

Die norwegische Handelsflotte.

„Morgenbladet“ teilt mit, daß von der gesamten norwegischen Handelsflotte nur noch 3/4 bis 1/2 für Norwegen selbst verfügbar sei. — „Eierfars“ meldet, daß ein Teil der letzten norwegischen Schiffverleihenungen die norwegische Handelsmarine seit Beginn des Krieges Verluste von insgesamt 400 000 T. erlitten hat, darunter 234 Dampfer mit 358 000 T.

Für große Kriegstransporte requiriert.

(W) Dem „Dagblat“ wird mitgeteilt, daß England sämtliche im Hafen von London befindliche Schiffe zu Kriegszwecken requiriert habe. Es handle sich um große Transporte nach dem Kontinent.

Der türkische Bericht.

Antlicher Bericht vom 22. Januar: Kaukasusfront: Im Abzug des linken Flügels eroberten unsere Aufklärungsgruppen in Verfolg ihrer im gest. Bericht gemeldeten Unternehmungen die erste Stellung des Feindes in einer Ausdehnung von 16 Kilometern. An den anderen Fronten kein Vorkommen von Bedeutung.

Der italienische Bericht.

Antlicher Bericht vom Dienstag: An der Trentiner Front beschränkte Tätigkeit der feindlichen Artillerie. Die ungrise zerstreute feindliche Arbeiter in der Pustia-Region. Im St. Jale, an den Hängen des Monte Selogio, im Wack-Tal, im Piana-Abchnitt und am mittleren Juvonja der übliche Kampf mit Schützengrabensbesetzung. Südlich von Gergelag eine feindliche Abteilung, nach kurzer aber sehr heftiger Artilleriebeschießung vorübergehend in einen unserer Gräben einzudringen; sie wurde sofort daraus vertrieben. Auf dem Karst Artilleriekämpfe von mäßiger Stärke und Patrouillentätigkeit.

Englischer Bericht aus Ostafrika.

Der Oberbefehlshaber in Ostafrika meldet: Sämtliche an der Entfesselungsbeziehung am untern Nil und am Delta beteiligten Kolonnen haben beträchtliche Fortschritte gemacht. Unsere Truppen drängen von Norden nach Süden in das Delta bei Beni und Mohoro und weiter westlich ein. Eine starke feindliche Streitmacht wurde aus dem Gebiet nördlich des Deltas vertrieben. Bei Matfiki ließ der Feind ein Bagarret im Stich, in dem sich 18 Weiber und 200 Eingeborene befanden; die meisten waren verwundet. Nördlich von Kibabane leistete der Feind mit einer starken Nachhut Widerstand; er wurde aber nach einem den ganzen Tag andauernden Kampfe aus seinen Stellungen vertrieben und befindet sich nun in eiliger

Flucht. Im Stabstabsbezirk vertrieben die Kolonnen des Brigadegenerals Dörfling den Feind von der Hochebene östlich von Eubenda und verjagten ihn in Richtung auf Mahenge. Eine andere Kolonne verfolgte südlich eine feindliche Abteilung, die sich nach Süden gewandt hatte, und bemächtigte sich der Brücke über den Murrui. Sie lieferte eine zurückgehenden feindlichen Streitmacht bei Singu ein Geschütz und operiert zusammen mit einer dritten Kolonne, die in nördlicher Richtung von Songea vorrückt.

Wieder eine Explosionskatastrophe in einer englischen Munitionsfabrik.

(TU) Reuter meldet am 23. Januar, morgens 10 Uhr, fand eine Explosion in einer Munitionsfabrik statt. Getötet wurden insgesamt 69 Personen, während 62 schwer und 330 leichter verletzt wurden. Unter den Toten sind 44 Männer, 11 Frauen und 14 Kinder; unter den schwer Verletzten befinden sich 19 Männer, 34 Frauen und 19 Kinder, unter den leichter Verletzten 155 Männer, 104 Frauen und 71 Kinder. Das Gelände der Explosion ist gründlich untersucht worden, man nimmt dabei an, daß diese Liste vollständig ist.

Die schlechte amerikanische Munition.

(W) „Daily Telegraph“ meldet aus New York vom 22. Januar: Marinefeldmarschall Daniels hat eine sehr ungünstige Kritik über in Amerika angefertigte Munition geäußert. Bei einer Prüfung von 1400 Schüssen aus den Werksstätten der Bethlehem Steel Company entsprachen nur 8,8 % den Anforderungen, von denen der Crucible Steel Company 37,7 %, von denen der Midvale Company 73 %. Von den Fabrikanten sagte der Marinefeldmarschall, sie stellten den Gewinn über den Patriotismus.

Verurteilung deutscher Beamten in Amerika.

Der deutsche Generalkonsul Bopp und der Vizekonsul von Seattle wurden einer Denkschrift aus San Francisco zufolge wegen eines Komplotts zur Verletzung der amerikanischen Neutralität zu zwei Jahren Gefängnis und 10 000 Dollar Geldstrafe verurteilt. Auch der Attache des Konsulats Georg Wilhelm von den Brindern erhielt die gleiche Strafe. Laut „Tag“ handelt es sich hier um eine von englischer Seite ausgegangene Anschuldigung, der man anfänglich keine Bedeutung beilegen konnte. Wenn sie jetzt doch zu einem so ungeheuerlichen Urteil geführt hat, so ist zu hoffen, daß damit noch das letzte Wort in der Angelegenheit gesprochen ist.

Die Not der Schweiz.

Nach der „Schweizerischen Volkszeitung“ äußerte ein Großindustrieller der ententefreundlichen Westschweiz einem Pressevertreter gegenüber, es werde eine Zeit kommen, in der keine überflüssigen Waren für die Schweiz mehr vorhanden seien. Italien werde mit seinen Getreidevorräten nur noch bis April auskommen, bis würde auch für die Schweiz ein Hungernot bedeuten, da sie in ihrer Lebensmittellieferung vollständig auf Italien angewiesen sei. England könne schon jetzt seinen Verbündeten weder Kohlen noch Getreide in ausreichender Menge verschaffen, um so weniger, wenn eine weitere Erschwerung der Schiffsahrt und ein noch größerer Bedarf von Munition die wichtigsten Rohstoffe für den eigenen Verbrauch festhielten.

Die Aufnahme der Wilson-Note in der Schweiz.

(W) Soweit bisher Kommentare der deutschschweizerischen Blätter zur Wilson'schen Note liegen, wird in ihnen natürlich vom Standpunkte der republikanischen und demokratischen Anschauung aus das schweizerische politische Denken bezeugt, und dem Vorgehen Wilsons und seiner demokratischen Sprache unumwunden zugestimmt. Aber auch diese, ihrer politischen Sinnesart nach Wilson's Forderungstendenz veranlaßte Sprachweise der öffentlichen Meinung, verheißt nicht, daß viele der in Wilson'scher Note unklar ist. Zwar schreibt das bundesstaatliche Organ „Der Bund“: Als Republikaner und Demokraten begrüßen wir die Erklärungen des Präsidenten mit hoher Genugtuung. Aber die „Zürcher Post“ begleitet eine ähnliche freundliche Begrüßung doch mit dem charakteristischen Satz: Vieles in der Note, auch das Selbstbewußtsein, das sie durchströmt, entspricht dem Amerikanertum, das den Leuten in Europa fernsteht und die europäischen Zusammenhänge nur unvollkommen übersehen kann. Am farblosesten bleibt die „Neue Zürcher Zeitung“, die mit dem einen Einzelsatz und andererseits ihrer neutralen Auffassung aller Dinge auch diesmal damit Rechnung trägt, daß sie die Forderungen Wilsons sowohl gegen die Kriegsziele der Entente wie die der Mittelmächte gerichtet nennt. Viel deutlicher drückt sich der „Bund“ aus, wenn er sagt: Die Vorschläge Wilsons widersprechen offenbar den Absichten beider kriegsführenden Parteien, so sehr sich die Note auch bemüht, auf die übereinstimmenden Momente hinzuweisen. Gegen die Entente sowohl wie gegen die Mittelmächte richtet sich die Forderung „Frieden ohne Sieg“. Wilson lehnt also den Anspruch der Entente, daß sie jetzt schon im Sinne der kommenden Friedensorganisation kämpfe, um Friedensbrecher in die Schranken zurückzuweisen, ab, und wiederholt die Gleichstellung beider Parteien, die die Entente stark verdammt hat. Er wendet sich auch gegen den nachgehenden allen Grundsatze der europäischen Politik Großbritanniens, gegen ein europäisches Gleichgewicht, das England immer wieder dazu führte, sein Schwert gegen die stärkste Kontinentalmacht in die Waagschale zu werfen, sei es Frankreich, Rußland, Spanien oder Deutschland.

Die „Zürcher Post“ schreibt: Dadurch, daß Wilson mit klarem Nachdruck die Forderung der Freiheit der Meere aufstellt, und diese Forderung als Bedingung für eine ausnahmslos friedliche Einstellung, die auf die Gleichheit und das Zusammenwirken aller Völker aufgebaut ist, übernimmt er die Forderung, die von den Zentralmächten für die Schaffung eines dauerhaften Friedens in den Vorkriegszeiten gerichtet ist. Keine Forderung ist von Deutschland England gegenüber mit heftiger innerer Überzeugung er-

höben worden, wie diese. Keine Behauptung so sehr das deutsche Volk und die gegenwärtigen Staatsmänner des deutschen Reiches. Das Deutschland die Entschlossenheit besitzt, für diese Forderung alles aufzugeben, was in seiner militärischen, moralischen und wirtschaftlichen Kraft liegt, geht einwandfrei aus diesen Äußerungen der vorantretenden deutschen Staatsmänner und Politiker hervor. Die Bedeutung, die darin liegt, daß Wilson diese Forderung als eine der Grundbedingungen des zu schaffenden Friedens übernimmt, kann unserer Meinung nach nicht hoch genug eingeschätzt werden. Die Forderung nach Freiheit der Meere, so wenig deutlich der Begriff, den sie anstrebt, bis jetzt gefaßt worden ist, muß als einer der Angelpunkte des Krieges angesehen werden. Ist darüber eine Verständigung durch amerikanische Hilfe und Unterstützung der Forderung durch Wilson möglich, so wird eine Brücke zwischen Deutschland und England geschlagen. Bei Besprechung der Forderung Wilsons nach einem direkten Ausgang zu den Meeren weiß die „Zürcher Post“ darauf hin, daß damit ein Kriegsziel der Entente untergraben werde, weil offenbar in erster Linie die unbehinderte Durchfahrt durch die Dardanellen für Rußland gemeint sei.

Der Geist der Versöhnung geht um.

(W) Der Abgeordnete Scheidemann hatte vor dem Bekanntwerden der neuen Note Wilsons eine Unterredung mit einem amerikanischen Journalisten, deren Wortlaut im „Vorwärts“ mitgeteilt wird. Auf die Frage des Journalisten, ob Scheidemann glaube, daß es eine starke Friedensbewegung in England und Frankreich gebe, antwortete Scheidemann: Wie stark sie ist, kann ich nicht sagen. Aber der Geist der Versöhnung geht um. Wilson habe ihm vorwärts geholfen und die Verfasser der Ententeantwort fürchten ihn. Die Arbeiter aller Länder sehen eine Staatsbankrott herbei, die der Kriegsmaschine, die mit Pulver und Eisen arbeitet, Einhalt gebietet. Wenn sie zu lange auf sich warten läßt, dann wird eines Tages der Sozialismus aller Länder seine Solidarität wieder entdecken und dann wird der Krieg rasch vorüber sein.

Kein Verhandlungsversuch, solange nicht der letzte Rest der preussischen Macht vernichtet ist.

Im Leitartikel vom 11. Januar führt die „Militär-Wochenzeitung“ „Land und Water“ aus: Die Zukunft ist den Menschen verschleiert. Ob der Gegner eine völlige militärische Niederlage erleiden wird oder nicht, können wir also nicht sagen, alle uns bekannten Faktoren deuten aber mit Gewißheit auf eine solche Niederlage hin. Der Kernpunkt der ganzen Frage, den die Staatskunst nicht aus dem Auge verlieren darf, ist der, daß eine nicht vollständige Niederlage der Mittelmächte gleichbedeutend mit ihrem Sieg ist, und daß dieser Sieg wiederum gleichbedeutend mit der Verabschiedung unserer Zivilisation ist. Was nun die Friedensbedingungen, mögen sie so zuvorkommend wie möglich sein, anbetrifft, so haben sie — im Falle einer nicht völligen militärischen Niederlage des Gegners — eine besondere Bedeutung für Großbritannien. Weicht den Fall, daß die Errichtung eines unabhängigen Polens, einschließlich der preussischen Provinzen, welche durch die Maritimität mehr gelitten haben, als die ganzen anderen Teile des „ernordeten“ Königreichs, Tatsache wird; daß Dänzig, Vosen und Galtzien frei und unabhängig werden. Geht den Fall, daß Rußland in den Besitz der Meeresengen gelangt; daß das Verpflegen einer Geldmehrfachung zum Wiederaufbau — so weit möglich ist — der verabschiedungswürdigen materiellen Verwüstungen in Belgien und Nordfrankreich gegeben sowie eine Ruhe für die noch gemeinere Schandtat, wie Morb, Torturen und Raub geleistet wird; geht endlich, daß ein großer Teil der Handelschiffe übergeben wird, die ursprünglichen Grenzen Frankreichs wiederhergestellt werden, und sogar ein Abrüstungsplan festgelegt wird — was wäre die Folge? Wir können immer noch einem Breiten gegenüber, welche über genügend materielle Hilfsquellen und Männer verfügt, um den Kampf zu erneuern, wenn es gewillt ist; denn wir wissen, daß sein gegebenes Wort wertlos ist. Kurz, falls Breiten der unbesiegt und ungebundene Organismus von heute bleiben sollte, unter der Dynamik, welche Europa dieses schreckliche Unglück aufgewungen hat, so würde selbst ein kleiner Teil seiner Energie und materiellen Hilfsquellen genügen, um das traktationelle Falsch unseres Landes, die Sicherung seiner Versorgung und die Verbindung der einzelnen Teile des Reiches untereinander unmöglich zu machen. Das ist die nackte Wahrheit, die niemand leugnen kann! Nur wenn seine militärische Leistung ist, seine Dynamik vertrieben und sein Wille zum Vöken mit sofortiger Bestrafung bedroht ist, sobald er sich von neuem regt, dann wird unser Land gesichert sein. Jeder geringere Erfolg bedeutet für die nächste Zukunft schon eine dauernde und zunehmende Gefahr für unsere Seemacht und unsere Versorgung. Es handelt sich um Leben und Tod für einen wie den anderen von uns!

Der österreichisch-ungarische Ausgleich vollzogen.

(TU) Der 20jährige Ausgleich zwischen Österreich und Ungarn ist gestern zum Abschluß gekommen.

Das Volk hinter dem Kaiser!

(W) Aus Anlaß der Kundgebung der deutschen Arbeiterkassen an den Reichstagsler schreibt das „Journal“: Die deutschen Arbeiter unterstützen ihre Regierung, weil sie überzeugt sind, daß diese ihre Sache dient. Dies ist verständlich. Denn keine andere Regierung hat mehr Fürsorge für die wahren Interessen der Arbeiter gezeigt. In allen sozialen und Organisationsfragen stand Deutschland an der Spitze. Das Programm der Entente bedeutet für die deutsche Arbeiterkassen Rüdkehr zu dem eilenen Zeitalter, einen Rückgang um 100 Jahre. Der „Tages“ sagt: Je länger der Krieg dauert, um so bestärkter ist man über die Verfassung Deutschlands.

Der österreichisch-ungarische Ausgleich vollzogen.

(TU) Der 20jährige Ausgleich zwischen Österreich und Ungarn ist gestern zum Abschluß gekommen.

Das Volk hinter dem Kaiser!

(W) Aus Anlaß der Kundgebung der deutschen Arbeiterkassen an den Reichstagsler schreibt das „Journal“: Die deutschen Arbeiter unterstützen ihre Regierung, weil sie überzeugt sind, daß diese ihre Sache dient. Dies ist verständlich. Denn keine andere Regierung hat mehr Fürsorge für die wahren Interessen der Arbeiter gezeigt. In allen sozialen und Organisationsfragen stand Deutschland an der Spitze. Das Programm der Entente bedeutet für die deutsche Arbeiterkassen Rüdkehr zu dem eilenen Zeitalter, einen Rückgang um 100 Jahre. Der „Tages“ sagt: Je länger der Krieg dauert, um so bestärkter ist man über die Verfassung Deutschlands.

Eine Kundgebung der Berliner Studentenschaft.

(W) Über tausend Angehörige der Berliner Studentenschaft zogen Mittwochabend 7 Uhr in feierlichem Zuge unter Vorantritt zweier Militärkapellen zum kaiserlichen Schloß und veranstalteten dort eine vaterländische Kundgebung. Ein Vertreter der Studentenenschaft hielt eine kurze Ansprache, in der er dem Kaiser und dem kaiserlichen Hause die besten Wünsche der Berliner Studentenschaft darbrachte und der Hoffnung Ausdruck gab, daß es dem Kaiser gelingen möge, unsere Feinde niederzuringen. Er lobte von neuem die Treue der Berliner Studentenschaft, betonte ihren Willen, wobei er auch die im Felde stehenden einführte, auszugreifen bis zum endgültigen Sieg und schloß mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser und das kaiserliche Haus, in das die Menge begeistert einstimmt. Während der ganzen Kundgebung und noch lange nachher stand die Kaiserin trotz dem empfindlichen kalten Winterwetter auf dem offenen Balkon des Schloßes und wirkte immer wieder in die jubelnde vieltausendköpfige Menge auf dem Schloßplatz herab.

Herr von Oldenburg über die Ernährungsfrage.

(W) Der „Volksanzeiger“ veröffentlicht einen neuen Brief des Herrn von Oldenburg, welchen dieser an einen angesehenen Landwirt gerichtet hat und in welchem er über die Ernährungsfrage u. a. folgendes schreibt: Wirtschaftliche Fragen werden jetzt im Krieg nach politischen Gesichtspunkten geregelt. Die herrschende Sozialdemokratie hat ein Interesse daran, die Landwirtschaft so schlecht wie möglich zu behandeln. Wer die Wirtschaft hat, den christlich-monarchistischen Staat zu fördern, der wendet sich jetzt an Philipp Scheidemann. Wenn die Produktion so weiter mangelnd wird, gehen wir dem Grund entgegen. Es hat sich herausgestellt, daß der Krieg jahrelang dauert und daß auch nach seiner Beendigung das deutsche Volk noch lange auf die eigene Landwirtschaft angewiesen sein wird. Das bisherige Verfahren hat zwar verlagert, aber trotzdem soll eine Umkehr zu Verhältnissen, die sich im Frieden bewährt haben, Freiheit oder Verbesserung sein. Die Verletzung für den Feldmarschall von Hindenburg wird ohne Zweifel die Landwirte veranlassen, einige tausend Zeilen Zeit an die Munitionsfabriken zu liefern. Da aber selbst auf Gütern, die Hunderte von Hufen haben, zum Besten Butter mehr geerntet werden kann, darf man sich über die Nachhaltung solcher Abforderungen keiner Illusion hingeben. Die Dämme werden eben geschlagen, welche die Eier legen soll. Die deutsche Landwirtschaft soll das deutsche Volk vor sich bewahren und sie kann es, wenn man sie nicht vergewaltigt, sondern ihrer Struktur Rechnung trägt. Produktionsumfang ist unklar, die gleichmäßige Verteilung der Lebensmittel undurchführbar. Der diesbezügliche Antrag der sozialdemokratischen Stadtverbände verlor hat mir eine heitere Stunde bereitet in erster Zeit. Er ist so ziemlich das Beste an Theorie, was ich jetzt langem gesehen habe. Die letzte Wirtschaftsart mit Höchstpreisen und Verteilung und der mangelhafte Erfolg sind schon eine Banalverleumdung des sozialistischen Staates. Es ist merkwürdig, wie unecht und rüchlos der sozialdemokratische Antrag den landwirtschaftlichen Arbeiter behandelt, der dem Arbeiter und der Arbeiterin auf dem Lande die Vorräte nimmt und die Nachteile bezieht. Er veranlaßt sie, die Arbeit niederzulegen und nach der Stadt zu gehen, wenn die Lebensmittelversorgung aufhört. Ueberegens bin ich der Ansicht, daß, wenn die Intelligenz des Handels und der Produktion sich freier entwickeln könnte, bei besserer Volksernährung in höherer Preiskand derselben kaum eintreten würde.

Daß die Kartoffelversorgung verlagert, liegt nur zum Teil an der schlechten Ernte. Sie muß versagen, und wird es in nächsten Jahre erst recht tun wegen der vollkommenen Halbverfälschung der Preissetzung. Die Kartoffel liefert geringe Ansprüche an den Boden, aber große an Aderung und Dünger. Im Frieden liefern die Kartoffeln die Hälfte der Städte und die Hälfte der Wirtschaft oder sonstige Verzehrschichtstoffe haben. Da nun die Kartoffeln in viel größeren Mengen gebraucht werden als sonst, so müssen als Lieferanten von Kartoffeln auch solche Landwirte herangezogen werden, die früher nichts lieferten, und es müssen größere Flächen beansprucht werden, weil die Flächen infolge schlechter Düngung weniger tragen. Es ist daher in diesem Falle unmöglich, für 4 M. die Kartoffeln zu bauen. Der Preis müßte mindestens doppelt so hoch sein. Dieser Preis müßte der gleiche sein für das ganze Jahr, um jede tatsächliche oder eingebildete Zurückhaltung zu beseitigen und eine etwa frühzeitige Lieferung unserer Kartoffeln zu verhindern. Alles aber hängt davon ab, daß die Käufer, die nun andauernd seit Kriegsbeginn gemacht wurden, künftig vernünftig werden. Arbeitskräfte, Stroh, Dünger und lohnende Preise können und werden allein das Vaterland vor Hungersnot retten, alles andere ist leeres Strohhalmen und dient höchstens dazu, noch einige überflüssige Kriegsgesellschaften mehr ins Leben zu rufen. Das Schlagwort von der Senkung der Höchstpreise für Getreide und Vieh, nachdem das Vaterland bereits zwei Jahre um seine Existenz ringt, ist der Gipfelpunkt des Kriegswahns.

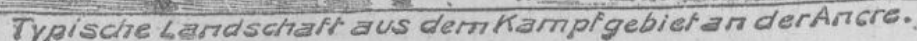
Eine Grubenkatastrophe.

Nach einem Reuterbericht fand in einer bei Punbun-Kohlengrube eine Explosion statt. Von den 1188 Arbeitern wurden 1000 vermisst.

Mexico Die Präsi Staaten ist von alten sonntags sehr mit alle, über den Ausg sind. Er beden der zur Gendg matting. Diese glück gebracht. Adren nun seit letzten. Die 3 dem Anfang d 1910 folgenden zu berechnen auch die freu von den groh Unteranen die glücklichen, glückliche, (sime Ari den kommen die, G tens 1000 Am Jahre im Sande Wringslädten d erworbt wurde Franzosen, Ar was sich sonst in der Blüte d fallen. Man Wdrdenhand Källen haben t können. Eine seine Ruhe und trägt zweiwelfo gierung. von Unnti nung wiebeher magnaten, der Kieferung verlo dem Morden, e bürger zu Zugz fache. Das Sand steht man die e sich in kleine t nngend mehr fähigkeiten ist Es verlehrt wischen Chibm Kilometer lang 2000 Kilometer Mexiko darstell huahua und die wieder unterbr verbrannt. B zur Gewohnheit aufregender fü fülle auf die Umfassen, nur m daß er legt auch Schemals hat ar Regierung ein aber, daß die i Schiffe, Weseg sammeln bnd Krieg waren. Krieg ist und dem geblühten Ueberfall der Ernst mit feine die Amerikanr Chinos blanc handelt sie wie amavillos. W fällt, kann se machen. Alles „eingesogen“ al er zu seinen M denen aber nu andre Fälle tr tion hat er in sich mit Gewalt und aus den w wehe dem, der mit einig verbrannt. W Talent. Er h und Sprechern morgen doch. Seine Schwägg fährer der ver in frühern Ver sührungswirt „General“ Sa bährer. — Un trägt sind die soll erlegnte Kilometer fühl Zug wurde ge dabei vorzng, Passagieren all wurde. Die n Zuge mitgebe der Spittermad ging es auf die einzigen, die deutsche Wzt eine junge Da hatte den Arz und ihm emen stopf gegeben, Er soll tragen. Er soll fagon aufgefelli nädigen Planch meglische Ver leuen. Zufall den Arz, von worden war. das Leben ger sein Gend und Schädeldruck d Seit diejen Hei wachung mehr i gleiter den i Etrede. Selbst gefährliche“ Str Am 15. Novem plünderten ihn gunglich nach huahua, zurück. Eine ganz für seine Gefan wohl leid zu tu teute umwdrin schmeder er W Einigen Muske unterlippe geg ihm in die d Die unglückliche Beschlagaber u So hatte er v auf Simenaz, n und Chinesen er ten zu ihrem V ihm die abgele antebend. Viel tude mit einem Schauspieler ei Westger Theate anwesend) aus

phe.

Das Land bietet ein trauriges Bild: überall sieht man die Spuren der Aufräuber, und da sie sich in kleine Banden geteilt haben, so ist man nirgend mehr seines Lebens sicher. Man gefährdet sich bei den Reisen im Ebenbüschzuge. Es verkehrt nur hin und wieder ein Zug zwischen Chihuahua und El Paso auf der 300 Kilometer langen Straße, die einen Teil der 2000 Kilometer langen Bahnlinie El Paso-Mexiko darstellt. Die Straße südlich von Chihuahua und die Hi-Well-Straße sind seit Monaten wieder unterbrochen, denn sämtliche Brücken sind verbrannt. Viel gefährlicher als die einem zur Gewohnheit gewordenen Entgleisungen, auch aufgegeben für die Reben, sind die Ueberfälle auf die Rüge. Villa treibt wieder sein Unwesen, nur mit dem Unterschied gegen früher, daß er jetzt auch die Ausländer nicht mehr schont. Genausal hat er sich noch von der amerikanischen Regierung entschuldigen lassen. Jetzt zieht er aber, daß die Noten, das Abziehen von Kriegsschiffen, Besetzen von Hafenstädten und das Aufnehmen von Truppen an der Grenze nur Bluff waren. Villa weiß, daß Europa im Krieg ist und Amerika noch nicht einmal nach dem glücklichsten Raubzug nach Palo Verde, dem Ueberfall der amerikanischen Stadt Columbus, Ernst mit seinen Bedrohungen macht. Er nennt die Amerikaner beziehungsweise noch Chinos blancos (weiße Chinesen), und behandelt sie wie die gelben Chinesen, die Chinos amarillos. Wer ihm gefangen in die Hand fällt, kann seine Rechnung mit dem Himmel machen. Alles amerikanische Eigentum wird „eingekogert“ oder zerstückt. Unser Bild zählt er zu seinen Mitkämpfern rund 2000 Mann, von denen aber nur die Hälfte bewaffnet ist. Die andre Hälfte dient als Munitionsträger. Munition hat er in Menge, und die Leute holt er sich mit Gewalt. Sie werden von der Feldwund und aus den Dörfern zusammengetrieben, und wehe dem, der nachher ausruddert. Sein Hab und Gut einschließlichs Frau und Kindern wird verbrannt. Villa zeigt wieder sein militärisches Talent. Er hält die Carranzisten in Angst und Schrecken. Heute taucht er hier auf und morgen dort. Seine Leute sind gut geschult. Seine Schwärzer und Verbündeten sind die Führer der vertriebenen Truppe. Auch ist der in früheren Revolutionen schon durch seine Fehlschüsse und Blutgier berühmt gewordene „General“ José Anes Salazar einer seiner Führer. — Am beliebtesten und gleichst eindrucklich sind die Ausbeutefälle. Der erste Ueber-



Die amerikanische Regierung, deren Schuß wir nach der Monroe-Dehre unterstellt sind, bestimmet sich weder um ihre eigenen Lauden, noch um die anderen L'andster in Meriko. Leider können wir der Schuß der europäischen Nationen auch nicht arufen, denn drüben gibt es Wichtigeres zu bebandeln. M'öge bald in Europa Frieden einziehen, dann kann man hoffen, daß Mittel und Wege gefunden werden, damit die's unglückliche Land von den eumenschen Sorben befreit wird.

§ Namen, 25. Jan. (Verjährungsverm.) Daß der Krieg als „höherer Gewalt“ im Sinne der in zahlreichen Lieferungsverträgen üblichen Klausel, daß höhere Gewalt den Verkäufer von der Lieferpflicht befreit, anzusehen ist, ist selbstverständlich und vom Reichsgericht auch schon wiederholt anerkannt worden. Diese Klausel ist ebenso wie die eigentliche Kriegsklausel nach ständiger Rechtsprechung des höchsten Gerichtshofs dahin auszulegen, daß der Verkäufer durch den bloßen Eintritt der in der Klausel genannten Ereignisse (hier also des Krieges als „höherer Gewalt“) vom Vertrage entbunden sein soll, nicht erst durch eine infolge derselben herbeigeführte Unmöglichkeit der Leistung, sofern nur das Ereignis (der Krieg) auf den Geschäftsbetrieb des Verkäufers oder auf Vertriebe, von denen er für die Lieferung abhängig, erheblich störend einwirkt. Und störende Einwirkung wird in den meisten Fällen ohne weiteres anzunehmen sein.

Die Vereine aus Raumen, Stadt und Land, die am Sonntag an den Festgottesdiensten teilnehmen wollen, werden gut tun, dieses am Sonnabend vorher beim Müller der betr. Gemeinde mitzutheilen, damit für sie Plätze belegt werden können. Ueber eine große Anzahl von Mitglie- dern wird ja z. B. wohl kein Verein verfügen, die Mannen stehen im Feld. Aber das sollte seinen Verein abhaben, mit seiner Fahne zu erscheinen: Wenn wo die Fahne erscheint, da er- scheint auch der Verein. Es bleibe also kein Verein zurück, nur melde er sich vorher an.

„Ach, Lili, liebe Schwester, helfen Sie mir doch!“ Wohl hundertmal am Tage klingt der Ruf an das Ohr der allzeit hilfsbereiten jungen Mädchen in der freundlichen hellen Tracht. Ja, es ist, als ob sich die großen, grauen Gestalten alle doppelt ungeheft an- stellen in den Augenblicken, da sie es so gut, so himmlisch gut haben, da ihnen zarte weib- liche Hilfe zurilf werden kann. Die wohl tut es, sagen zu können: „Schwesternchen, wie gut sorgen Sie für mich, wir Männer sind in solchen Dingen gar zu dumm.“ Wie ein Wun- der sind für die rauhen, an Entbehrungen gewöhnten Krieger, welche fürsorgende Frauen- hände. Das ist's ja, was die Soldatenheime den großen Zauber verleiht, daß der welt- liche Geist der Liebe dort schalten und walten kann und seine milde Hand glänzend und tödend auf alle Säuren des Krieges legt. Und alle die grauen Kämpfer draußen, die Frauenliebe und -sorge monatelang, ja jahre- lang entbehren müssen, fühlen den Segen, der von Frauenhand ausgeht. Mutter, Schwester, Gestehe, alles tritt ihnen hier entgegen, ver- körpert durch die dornigste Liebe der Schwestern und Gefährtinnen, die nie müde wer- den, All die kleinen Wünsche und Anliegen zu erfüllen. Darum sind die Soldatenheime

Angehörige von Kriegs- und Zivilgefangenen in Frankreich und Italien werden darauf aufmerksam gemacht, daß das Nordkreuz, Abteilung Kriegsgefangenenfürsorge, in Stuttgart bereit ist, auf Wunsch Artikel wie Decken, Foppen, Wästen, Wintkleider, Gamaschen, Schuhe, die gegen Zahlung bei ihm bestellt werden, von Bern aus an die Adressen der betreffenden Gefangenen versenden zu lassen. Zur Schonung unserer heimischen Verhältnisse ist es erwünscht, daß gegebenenfalls von diesem Unvertrieben Gebrauch gemacht wird. Nähere Auskunft erteilt die „Liste für Kriegsgefangene Deutsche“, Winterstr. 18, Universität, wo eine Preisliste eingehesen ist.

(Kriegselterngeld.) Wie die Telegraphen-Union erzählt, hat das Königl. Preuss. Kriegsministerium auf eine Anfrage des Reichstagsabgeordneten Dr. Trendel betreffend Gewährung von Kriegselterngeldern erwidert, daß Eltern, die für die Berufsausbildung ihrer im Kriege gefallenen Söhne große Aufwendungen gemacht haben in der Hoffnung, später an ihnen eine Stütze zu haben, nach § 22 des Militärhinterbliebenengesetzes vom 17. 5. 07 Kriegselterngeld nicht erhalten können. Um aber die hierin liegenden Härten zu mildern, hat das Kriegsministerium im Einvernehmen mit dem Reichs-Kriegsamt angeordnet, daß Eltern in solchen Fällen bei Vorliegen eines Bescheidnisses Zuzahlungen in der beschriebenen Grenzen gewährt werden.

(Arbeiter-Validationskarten.) Die hier wohnenden Ausländer werden darauf hingewiesen, daß sie die kostenlosige Erneuerung ihrer Karten bis spätestens zum 31. d. Mts. bei dem hiesigen Einwohner-Meldeamt — zur Zeit im Rathaus — beantragen müssen. Ebenfalls müssen die neu zugezogenen Ausländer die Beschaffung solcher Karten bis zum genannten Zeitpunkt beantragen.

(Witz.) Einen „richtig-gutten“ Winter mit Schnee und Frost haben wir nun bereits eine Woche lang. Das war hier seit Jahrzehnten mehr der Fall, die älteren Leute nur wissen sich solcher Kälte zu entziehen. In der Regel beschränkte sich der Winter hierzulande auf Regen und immer wieder Regen, hat trübe und unfreundliche Tage. Hoffentlich hat die alte Bauernregel recht, daß einem warmen Winter ein guter, warmer Sommer folgt. Von den Gartenbesitzern und Landwirten wird dieser Frost mit Freuden begrüßt, versehen sie sich doch davon eine radikale Beseitigung des Gandelungeifers, besonders der Wäpfe, die unter den Kartoffeln im vergangenen Jahre mächtig aufdrünten und manche schöne Hoffnung zunichte machten. — Die Freunde des Wintersports kommen jetzt auf ihre Rechnung. Auf den überhöhennten zugefrorenen Flächen tummelt sich jetzt jung und alt. Schade, daß der Teich an der Linderfabrik, der vor einigen Jahren das Bild fröhlichen Schlittschuhlaufens abgab, nicht mehr für diese Zwecke freigegeben werden kann. Da in diesen Teich täglich warmes Wasser gelassen wird, ist das Witzeten ein gewagtes Spiel. — Bei der herrschenden Kälte seien alle Hausbesitzer und sonstige Verpflichtete im Interesse der öffentlichen Sicherheit darauf aufmerksam gemacht, daß sie es nicht unterlassen, den Bürgersteigen, so weit ihr Eigentum grenzt, genügend Asche oder sonstiges Material zu streuen, wodurch das Ausgleiten verhindert wird. Es ist das eine ganz besondere Pflicht, die niemand außer acht lassen darf. Kommt jemand zu Fall und erleidet dadurch Schaden, dann hat derjenige, welcher dies durch seine Schuld verursacht hat, dafür aufzukommen, unter Umständen für den Betroffenen recht empfindlich werden kann. Also besinne die Bürgerseile und handelt nicht pflichtvergessen.

(Bein 7-Uhr-Badenschluß für Friseur.)
In den Gaststellen der Friseur herrscht Un-
sicherheit darüber, ob der im Interesse der
Kongresspartei angeordnete 7-Uhr-Badenschluß
auch für Friseurschäfte Geltung hat. Die
Aussichtsbeförden stehen auf dem Standpunkt,
daß der 7-Uhr-Badenschluß für Friseur- und
Barbiere nicht in Frage kommt. Die Bestim-
mung über die um 7 Uhr zu erfolgende
Schließung der Geschäfte bezieht sich lediglich
auf Badengeschäfte, in denen ein Verkauf statt-
findet. Demgemäß dürfen natürlich auch in
einen Friseurschäfte nach 7 Uhr abends kleiner-
lei Waren mehr verkauft werden. Die ander-
weitige Bedeutung der Sandtschaft (Frisieren,
rasieren ufm.) ist zulässig.

Bestand, 25. Jan. Der Landwirt-Kassafiskus-
Vereins des Amtes Bestum hielt unter
Leitung seines Vorsitzenden Vöberlramen
am Samstag im Saale des Herrn Schim-
melschulze in Bestum eine Hauptversamm-
lung ab, die einen sehr anregenden Verlauf
nahm. Der Eintritt in die Tagesordnung er-
folgte nach dem Vorlesen des Protokolls und
führte aus, in einer Sitzung des Wirtschaft-
sausschusses des Kreises sei zur Sprache ge-
bracht worden, daß die Stadträte durch fal-
sches Einbittern usw. leicht fäulten. Auf dem
Sachverhalte „Grünberg“ habe man nun eine
Zuchtungsanlage eingerichtet, in der aus den
Schweinen der Mäßen ein vorzügliches Por-
cettfleisch hergestellt werde. Er regte diese An-
gelegenheit im Gegenpart so vieler Landwirte
deshalb an, weil auch auf der Seite „de
Wendel“ der Verkauf mit einer solchen Anlage ge-
macht werden solle. Auch die anderen Reden
um Kreise trugen den gleichen Gedanken. Wenn
hierüber eine rege Aussprache erfolge, sei dem
Runde geboten. Der mitanwesende Ingenieur
Schwente von der Ziegelei der Seite „de
Wendel“ erläuterte das Vorhaben der Zucht-
anlage. Darauf gab Landwirt-Kassafiskus-
Direktor Grünher-Anna seine Erfahrungen in die-
ser Beziehung zum besten. Darauf wurde in
die Tagesordnung eingetreten und zuerst ein
neues Mitglied aufgenommen. Der Kassier-
bericht wurde von Herrn Sekretär Bleisch
erstattet. Die Einnahmen betrugen, einge-
rechnet der von 1915 übernommene Bestand von
1093,84 Mk., insgesamt 1598,50 Mk., denen
eine Ausgabe von 207,25 Mk. gegenübersteht,
bleibt Bestand von 1391,25 Mk. Dem Kassien-
verwalter wurde Entlastung erteilt. Zum
Schluß gab Winterhuthdirektor Grünher-
Anna in anerkennendstem Vortrage
„Winte“ für die bevorstehende Frühjahrsbesel-
lung.“

Altenbögge, 25. Jan. Zum Leinwand be-
förbert wurde am 12. Januar der Wigfeld-
webel Basse, Lehrer an der hiesigen eban-
gelisten Schule.

Dortmund, 24. Jan. (Feuer.) In der Nacht zum Dienstag brach in dem Hinterhaus Burgwall 39, das dem Kaufmann Borstein gehört, ein gefährliches Feuer aus, das, da das Haus von anderen Häusern umschlossen ist, eine noch längere Zeit entzekt wurde. Eaber kam es auch, daß beide Obergeschosse des Hinterhauses schon vollkommen von den Flammen erfaßt waren und daß durch das wachsende Feuer der Ofstigel des Hotels „Reiniger Hof“ schwer bedroht war. Die Feuerwehr war bald zur Stelle und befeichtigte zuerst die Gefahr, die dem Hotel drohte. Darauf griff sie mit mehreren Schlauchleitungen an. Verd des Brandes an und löschte das Feuer nach einiger Zeit. Es ist noch unbekannt, auf welche Art und Weise das Feuer entstanden ist. Der Schaden ist sehr beträchtlich, da die zwei Stodwerke vollständig ausbrannten. Während des Brandes wurde der Feuerwehr mitgeteilt, daß noch eine Frau mit ihren Kindern in dem brennenden Hause sei. Die Feuerwehrleute drangen gleich in alle Räume, konnten jedoch nichts finden. Zu ihrem Glück hatte die Familie in dieser Nacht bei Angehörigen Unterkunft gefunden. Es retete ihr aller Leben, denn sie hätten wohl keinen Ausweg aus dem brennenden Hause gefunden.

Minden, 24. Jan. Der Rhein-Weierkanal ist gegenwärtig auf weite Strecken zugefroren. Die Kanalverwaltung hat bis jetzt zuerst versucht, mit Hilfe von Kanaldampfern, die als Eisbrecher arbeiten, eine Fahrtrinne offen zu halten, aber vergeblich. Die Kanalschifffahrt ruht. — Auch die Weier hat seit einigen Tagen Eisganga.

Düsseldorf, 24. Jan. (Großfeuer im Kartäuser Kloster.) Gestern nachmittag brach im Kartäuser Kloster, Haus Salm bei Unterath, ein Brand aus, der sich rasch verbreitete und die Kirche, das Hauptgebäude und mehrere Nebengebäude ergriff. Die Düsseldorfster Feuerwehrcorps fand bei ihrem Eintreffen bereits einen derartig großen Brandherd, daß an eine Rettung des großen Kirchbaues nicht mehr zu denken war. Schlechte Wasserverhältnisse und die Kälte erschwerten die Bekämpfung des Feuers. Ein großer Teil der Dache des zweistöckigen Obergeschoßes des Hauptgebäudes stürzte ein und verlor 8 Feuerwehrcorps, von denen drei ins Krankenhaus geschafft werden mußten.

TU Frankfurt a. M., 24. Januar. (Ein Widerer erschossen.) In Schwanheimer Walde überraste der Förster Steinmüller aus Niederndorf drei Widerer. Als sie auf seinen Ruf nicht standen, gab der Förster Feuer. Einer der Widerer war sofort tot, seine beiden Genossen entkamen unverletzt.

Die Behandlung der französischen Gefangenen in Deutschland.

In der letzten Zeit haben sich die Fälle gemehrt, daß Hunger, tätliche Mißhandlung, Grausamkeit der Strafen bei geringfügigem Anlaß, Mangel jeglicher Hygiene in Krankheitsfällen usw. deutsche Kriegsgefangene zu dem Verzuge antrieben, aus französischen Sammelagern auszuweichen und sich wieder zu den deutschen Fronten durchzuschlagen. Die Verurteilung, die zunächst ausichtslos erscheinen mußten, sind verhältnismäßig oft begünstigt. Die übereinstimmenden Befundungen der Entlassenen über die furchtbaren Zustände, denen sie entronnen waren, sind veröffentlicht worden. Im Gegensatz zu ihren Aussagen stehen Aufzeichnungen von französischen Kriegsgefangenen in deutschen Lagern, die sich über ihre gute Behandlung äußern. Da erklärt z. B. Kommandant Bellet de Mireillon von den 3. Alpenjägern über die Pflege im Hospital von Angoulême: „Man wird hier vorzüglich versorgt, besser sogar, als in den französischen Militärhospitälern. Alles ist besser organisiert und funktioniert sehr gut. ... Ich muß sagen, man ist hier nicht schlecht aufgehoben.“ Sous-Lieutenant Perret vom 220. R.-F.-R.: „Ich bin glücklich, zu wissen, daß Frankreich und Deutschland heute Feinde sind, aber, wie ich hoffe, nur vorübergehend — jedes sich gegenüber den verwundeten oder gefangenen Angehörigen des anderen Landes gutartig, tolerant und human verhält und so der Welt das Beispiel der Zivilisation mitten im Kriege gibt.“ Lieutenant Andrieux vom 92. R.-F.-R. nach der Ankunft im Lager von Nürtingen: „Ich wünsche, daß die in Frankreich befindlichen deutschen Verwundeten so behandelt werden, wie man uns hier behandelt.“ Weiterhin sprechen die Franzosen sich in gleicher Weise lobend nicht nur über die Behandlung im Lager und im Lazarett, sondern auch über die Behandlung bei der Gefangennahme, auf dem Schlachtfeld und während des Transportes.

Bekanntmachung über den Verkehr mit Hafer und Sommergerste zu Saatzwecken.

(Vom 11. Januar 1917.)

Auf Grund des § 6a der Verordnung über Hafer aus der Ernte 1916 vom 6. Juli 1916 (Reichsgesetzbl. S. 811) und des § 7a der Verordnung über Gerste aus der Ernte 1916 vom 6. Juli 1916 (Reichsgesetzbl. S. 800) in Verbindung mit § 1 der Bekanntmachung über die Errichtung eines Kriegsernährungsamtes vom 22. Mai 1916 (Reichsgesetzbl. S. 402) wird bestimmt:

§ 1. Die Veräußerung, der Erwerb und die Lieferung von Hafer oder Sommergerste zu Saatzwecken ist nur gegen Saatkarte erlaubt. Die Saatkarte wird auf Antrag dessen, der Hafer oder Sommergerste zu Saatzwecken erwerben will, von dem Kommunalverband ausgestellt, in dessen Bezirk die Aussaat erfolgen soll, bei Händlern von dem Kommunalverband, in dessen Bezirk der Händler seine gewerbliche Niederlassung hat. Der Kommunalverband kann die Ausstellung der Karten an andere Stellen übertragen.

§ 2. Die Saatkarte muß Namen, Wohnort und Kommunalverband des zum Erwerbe Berechtigten, den Ort, wohin geliefert werden soll, und wenn das Getreide mit der Eisenbahn befördert werden soll, die Empfangsstation, ferner die zu erwerbenden Mengen angeben; sie ist unter Benutzung eines Vordrucks nach untenstehendem Muster*) auszufüllen.

§ 3. Die Veräußerung bedarf bei Hafer nach § 2 der Verordnung über Hafer aus der Ernte 1916 vom 6. Juli 1916 (Reichsgesetzbl. S. 811), bei Sommergerste nach den §§ 2, 22 der Verordnung über Gerste aus der Ernte 1916 vom 6. Juli 1916 (Reichsgesetzbl. S. 800) der Genehmigung des Kommunalverbandes, für den das Getreide beschlagnahmt ist.

Die Genehmigung ist nicht erforderlich, wenn Unternehmer anerkannter Saatgutwirtschaften selbstgezeugenes Saatgetreide der Getreideart, auf die sich die Anerkennung erstreckt, zu Saatzwecken veräußern, sowie für die Veräußerung und Lieferung durch zugelassene Händler (§ 4). Als anerkannte Saatgutwirtschaften gelten solche Wirtschaften, die in der Sondernummer des gemeinsamen Tarif- und Verkehrsangeigers für den Güter- und Tierverkehr im Bereiche der Preussisch-Heussischen Staatsbahnenverwaltung, der Militärbahnen, der Mecklenburgischen und Oldenburgischen Staatsbahnen und der Norddeutschen Privatbahnen vom 8. September 1915 nebst Nachträgen, Ergänzungen und Berichtigungen als für die betreffende Getreideart anerkannt aufgeführt sind. Außerhalb des Geltungsbereichs des gemeinsamen Tarif- und Verkehrsangeigers bestimmen die Landeszentralbehörden, welche Betriebe als anerkannte Saatgutwirtschaften gelten.

Unternehmern anderer landwirtschaftlicher Betriebe, die sich nachweislich in den Jahren 1913 und 1914 mit dem Verkaufe von Hafer und Sommergerste zu Saatzwecken befaßt haben, können der Kommunalverband oder die von ihm ermächtigten Stellen die Genehmigung zum Verkaufe selbstgezeugenen Saatgetreides zu Saatzwecken allgemein erteilen.

§ 4. Wer mit nicht selbstgebauten Hafer oder Sommergerste zu Saatzwecken handeln will, bedarf der Zulassung. Dies gilt auch für Genossenschaften, Konsumvereine und dergleichen.

Die Zulassung wird durch die Reichsfuttermittelstelle erteilt. Die Reichsfuttermittelstelle kann andere Stellen zur Erteilung ermächtigen. Soweit es sich um den Verkauf handelt, kann die Zulassung von der Reichsfuttermittelstelle für das ganze Gebiet des Deutschen Reiches oder Teilgebiete, von den von ihr ermächtigten Stellen nur für ihren Bezirk erteilt werden.

aus. So schreibt Capitaine Marlet vom 22. Inf.-Reg.: „Ich bin es der Wahrheit schuldig, auszusprechen, daß uns die Soldaten, mit denen wir vorher gekämpft hatten, mit vollem Bedauern empfangen haben. Der mich in Jarnage bewachende Posten gab mir, während ich, auf einem Ambulanzwagen sitzend, über die Wechselfälle des Krieges nachdachte, ohne daß ich ihn darum bat, die Hälfte seines Vorrates an Brot. Ein Artillerie-unteroffizier gab mir Weißbrot. Ein verwundeter Artillerieoffizier ließ mich zu sich rufen, um mich ein wenig Rotwein trinken zu lassen. Die Tatsache, daß ich, wenn auch unvollkommen, deutsch spreche, öffnete mir alle Herzen, die ich trotz allem für schuldig und gut halte. Wie oft in diesen paar Tagen habe ich es sagen hören: „England und Rußland sind an dem Unglück schuld, weil“ Schade, daß Frankreich und Deutschland sich nicht besser kennen gelernt haben. Wieviel Unglück wäre vermieden worden! Ich glaube, daß diese Worte aufrichtig waren. ... Ich wiederhole es, der Empfang durch die Soldaten und ihre Offiziere ist überall von vollkommener Höflichkeit gewesen.“ Und über die Behandlung auf dem Transport, Sergeant Erwin vom 155. I.-R.: „Die deutschen Soldaten bedachten uns mit ihren großen Mänteln, damit wir nicht frieren sollten. Noch einen anderen Fall von Gütevergnügen dieser Soldaten will ich anführen, insbesondere waren es da ihrer zwei, die auf alle mögliche Weise bestritten waren, uns vor Uebelständen zu bewahren und uns die Länge des Transportes vergehen zu lassen. Alles was ihnen selbst gegeben wurde, das teilten sie mit uns.“ Mit der Aussage deutscher Gefangener, daß sie nach der Gefangennahme, hinter der Front und im Artillerie-feuer ihrer eigenen Kameraden zu militärischen Arbeiten gezwungen worden sind, muß man schließlich die Aussage eines französischen Gefangenen, eines Sous-Offiziers vom 95. Inf.-Reg. vergleichen: „Wir waren zunächst überzeugt, daß wir erschossen werden würden. Unsere Überzeugung veränderte sich, als man uns hinter der Mauer einer abseits gelegenen Ferme in einer Reihe aufstellte

ließ. Aber nach einer Viertelstunde verließen wir diesen Platz wieder und verstanden nun, daß uns die Wache dorthin gestellt hatten, um uns vor den Kugeln zu schützen.“

Aus aller Welt.

Der Mörder der Cema Bauer, die auf der Hochstraße bei Hamburg am 15. Januar erschossen worden waren, ist in Ansbach, wo er auf Urlaub war, durch Ansbacher Kriminalpolizei in der Person eines Matrosen verhaftet worden. Er ist geflüchtet.

Nach Aufschlagung einer größeren Summe ist der Oberinspektor des Hamburger Thalia-Theaters Alfred Sassen, geflüchtet. Die Höhe des veruntreuten Betrages bedarf noch der Feststellung. Es soll sich um 30- bis 40000 Mark handeln.

Schiffsunfall auf der Elbe. Vermutlich infolge starken Eisganges sank unter der großen Elbbrücke in Hamburg ein Schleppdampfer, der zwei Schuten hinter sich zog. Von der Besatzung retteten sich zwei Leute, indem sie auf Eisbänken brangen, während drei andere ertranken. Sofort eingeleitete Rettungs- und Gebungsversuche waren ohne Erfolg.

Ein Postzug in zwei Teile gerissen. Bei Trifail in Sielermark wurde der Postzug Nr. 34 Trifail-Wien von einem abstürzenden Felsblock erfasst und in zwei Teile gerissen. Gegen 40 Personen sollen dabei ums Leben gekommen sein.

Niederbiebische in Rußland. Der Chartower Kreditvereinigung sind 2 1/2 Millionen Rubel in bar, Wertpapiere im Betrage von 31 000 Rubel und für 15 000 Rubel verpfändete Wertpapiere gestohlen worden.

Zuguntenmord in Japan. 130 Soldaten getötet. Nach einer Meldung der „Asahi-Schau“ aus Tokio sind bei Mori an der japanischen Nordküste zwei Züge in voller

Macht zusammengestoßen. Ein Personenzug fuhr einem Truppentransportzug in die Flanke. 130 Soldaten wurden auf der Stelle getötet, viele andere wurden schwer verletzt.

Aus dem Felde.

G.-K.

Notruf der in Amerika Gefangenen. (Von Heinrich Reidel, Columbus, Ohio.) O, deutsche Brüder, könnt ihr denn vergehen, daß wir gebogenen Nackens euren Sieg in Zeitungen nur lesen und erleben, Als sei nicht unser dieser heilige Krieg?

Wir trafen über wohlgepflegte Pflaster Amerikas und mehrten leiblich Gut; Wir tranken Bier und rauchten unsern Knaster, Wir reden, reden nur von Schlacht und Blut.

Behaglich glüht das Auge vor den Bildern; In sichern Stuben schläft sich ja so warm. Nur manchmal sehen wir auf Kinoshildern Da einen fliehen und blasen zum Alarm.

Ihr deutschen Brüder, ach, ihr müßt ver- geben, Da uns ein Flottenring so graulich trennt Von euch und eurem allerhöchsten Leben, Das lodern hoch auf den Altären brennt.

Brecht, brecht den Ring! Dann kommen wir auf Hügel Und stellen uns ins erste Waffenglied. Kein Gott darf unser heißes Wollen zögeln: Her Bäche, Regen, Pferd und Glorietied!

Dann wuchten wir die letzten deutschen Schläge Mit euch bereit! Soldatenglied am Ansat. Springt's ab, Hurra! So bleibt auch uns am Wege Ein grünes Grab mit einem Helm darauf.

Werkverein Grillo I u. II, Kamen.

Der Verein feiert den Geburtstag unseres Kaisers am Sonntag, den 28. Januar, in den Lokalitäten des Schützenhof (W. Reinhard) durch einen

Theater-Abend.

Es gelangen nur eisklassige Stücke zur Aufführung, u. a. das 5aktige Hauptstück:

„Im Vogesenkampf 1914“.

Der Ueberschuss dient zu wohltätigen Zwecken.

Eintritt an der Kasse 60 Pf., im Vorverkauf 50 Pf. Karten im Vorverkauf sind im Vereinslokal bei Herrn Hausmann und bei den Vorstandsmitgliedern zu haben.

Anfang punkt 5 1/2 Uhr. — Kassenöffnung 5 Uhr.

Freunde und Gönner des Vereins sind zu dieser Feier freudl. eingeladen. Kinder unter 14 Jahren haben keinen Zutritt. Der Vorstand.

Ein Werk aus der Praxis!

Kriegssteuer, Besihssteuer, Waren-umsatzstempel mit den Ausfuhrungsbe-merkungen des Bundesrats, Erläuterungen aus der Praxis über zulässige Abzüge, Abrech-nung-prozentlage usw., Berechnungsbeispiele, Steuererklärungs-mustern und größeren Steuerentwürfen. Herausgegeben und be-trieben von G. Eiert, Oberstadtschreiber in Dortmund, Bureauverwalter der Steuerberatungs-Kommission des elstf. 180 Seiten stark. Preis 3,50 Mk. Nachnahme 3,75 Mk.

Buchhandlung der Kamener Zeitung Weststraße 10.

Zum 1. April eine 215 5-Zimmerwohnung mit Manfarden von ruh. Leuten zu mieten gesucht. Off. u. L. 213 a. d. Geschi.

Stellen-Angebote Ein kräftiger Laufbursche für sofort gesucht. 215 Franz Sauerland, Verakamen.

Zu verkaufen Deutscher Schäferhund (Stamm. mehrfach prämi.) nur in gute Hände billig abzugeben. Angebote unter N. 201 an die Geschi. d. K. Zg.

Miet-Gesuche Lehrerin sucht zum 1. April oder früher Wohnung von 3-4 Zimmern, Küche und Zubehör. Angebote unter Nr. 222 an die Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

Dame sucht zum 1. April Wohnung von 2 Zimmern und Küche in ruhigem Hause. Angebote an die Geschäfts-stelle der Kamener Zeitung unter Nr. 223.

Jüngeres Fräulein sucht möbliertes Zimmer mit voller Pension zum 1. April d. Js. Offerten mit Angabe des Preises unter E. 1001 an d. Geschäftsst. der Kamener Zeitung erbeten.

Ev. Jünglings- u. Jugendverein Kamen. Sonntag, den 28. d. Mtz. 9 1/2 Uhr. Anmelden zum Festgottesdienst, 8 Uhr abends Kaiser-Feier im Vereinslokal. Um recht zahlreiches Er-scheinen bittet. 224 Der Vorstand.

Empfehle mich als Leichenwäscherin. Frau Gustav Gabler, Hohendahlstr. 1. 217

Prima Roggenstroh hat abzugeben W. Neff, Kamen, Klosterstr. Fernruf 123

Glühstrümpfe, Gaszylinder, Gasschirme empfiehlt Carl Müller, Kamen.

Bekanntmachung.

Die städtischen Büros und Kassen sind am Kaisergeburtstage, Sonnabend, den 27. ds. Mtz., geschlossen.

Das Standesamt ist an diesem Tage wie an Feiertagen, die auf einem Wochentag fallen, von 9 bis 10 Uhr vormittags geöffnet.

Kamen, den 24. Januar 1917.

Der Magistrat: Moennighoff.

Veröffentlicht! Kamen, den 24. Januar 1917.

Die Ortsbehörde. F. B. Moennighoff, Stadtrat.

Die städtischen Büros und Kassen sind am Kaisergeburtstage, Sonnabend, den 27. ds. Mtz., geschlossen.

Das Standesamt ist an diesem Tage wie an Feiertagen, die auf einem Wochentag fallen, von 9 bis 10 Uhr vormittags geöffnet.

Kamen, den 24. Januar 1917.

Der Magistrat: Moennighoff.

Veröffentlicht! Kamen, den 24. Januar 1917.

Die Ortsbehörde. F. B. Moennighoff, Stadtrat.

Die städtischen Büros und Kassen sind am Kaisergeburtstage, Sonnabend, den 27. ds. Mtz., geschlossen.

Das Standesamt ist an diesem Tage wie an Feiertagen, die auf einem Wochentag fallen, von 9 bis 10 Uhr vormittags geöffnet.

Kamen, den 24. Januar 1917.

Der Magistrat: Moennighoff.

Veröffentlicht! Kamen, den 24. Januar 1917.

Die Ortsbehörde. F. B. Moennighoff, Stadtrat.

Messingschmelzer, Stangenzieher, Walzer

für dauernde und lohnende Beschäftigung sucht Schwert Messingwerk, Schwerte (Ruhr).

Herren- u. Knaben-Kleidung

kaufen Sie sehr vorteilhaft in dem Spezialhaus für Herren- und Knaben-Kleidung der Firma A. Eick & Comp. Ostenthellweg 23 (gegenüber J. Fischer) in Dortmund.

Kamener Zeitung

Vollstrecker für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung
Anzeiger für Kamen und Umgegend.
Freiwillige Unfall-Unterstützung nach Maßgabe der veröffentlichten und
in der Geschäftsstelle einzulehrenden Bedingungen.

Erscheint täglich mit der Unterhaltungsbeilage
„Kirsche“ Monatlicher Verkaufspreis 75 Pf.
durch die Post bezogen vierteljährlich 2.25 Mk.
Verlag der Kamener Zeitung, G. m. b. H.,
in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Weststr. 10.
Fernsprecher Nr. 1. Für die richtige Ausführung
telefonisch angegebener Anzeigen wird jede
Verantwortung abgelehnt. Für die Redaktion
verantwortlich: P. Schuβ.

Nr. 21 (2. Blatt)

Donnerstag, den 25. Januar 1917

45. Jahrgang

Die Botschaft des Irrsinns.

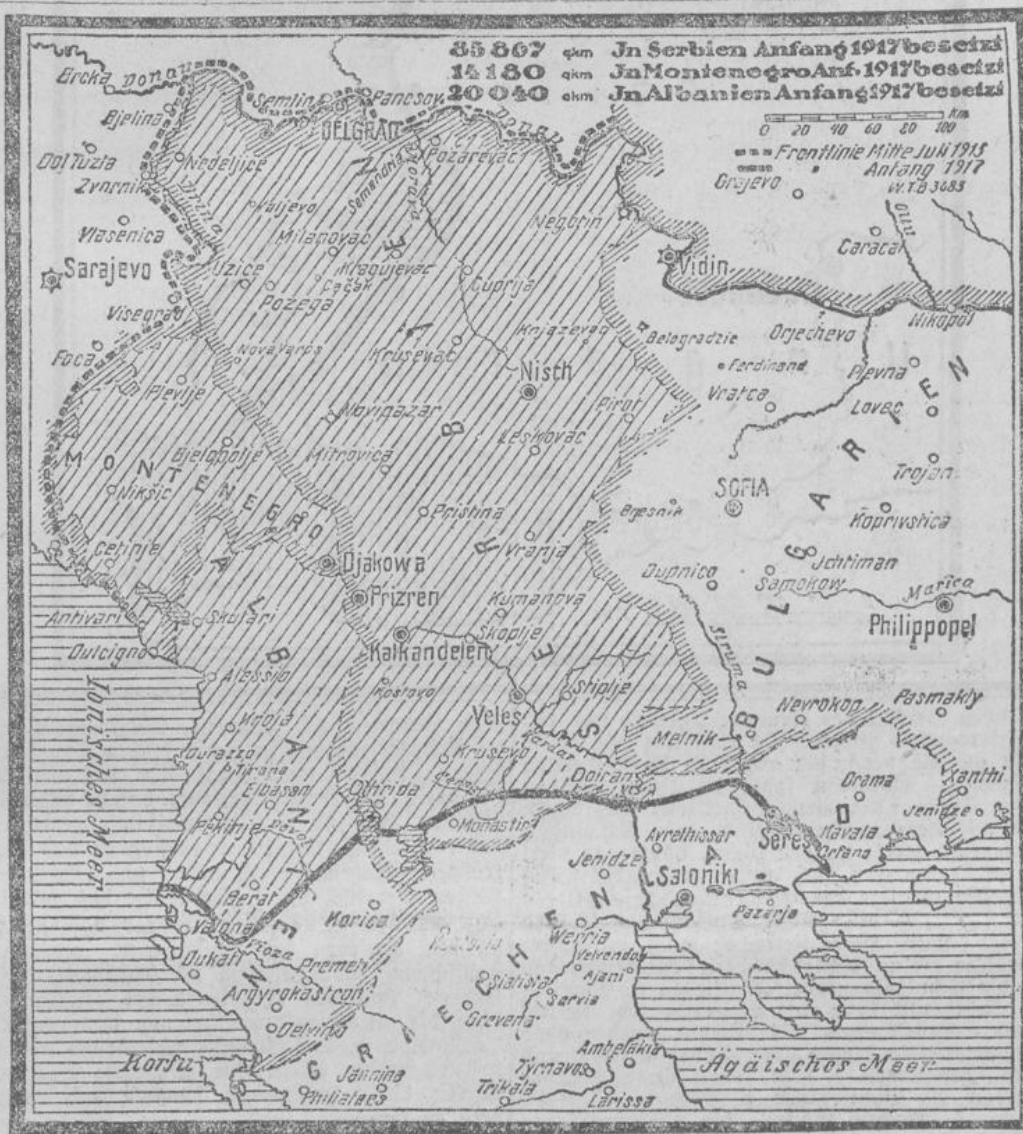
Es ist schwer, auf die Botschaft des englischen Staatssekretärs des Aeußern Balfour an Wilson, die eine Ergänzung zu der Entente an die Neutralen bilden sollte, die passende Antwort zu finden. Wie ist eine klare Erklärung mit der gleichen Unerschämtheit — es gibt kein anderes Wort — umgedreht, wie es mit der gleichen dreisten und schamlosen Verlogenheit aus Schuld Unschuld, aus Unschuld Schuld gemacht worden. Wir würden uns damit begnügen, dieser britischen Wahn- sinn als solchen zu konstatieren, wenn er nicht leider Methode, und zwar eine sehr raffinierte und wirksame Methode hätte. Man weiß in England sehr gut, wie der Amerikaner zu behandeln ist. Man weiß, daß es mit seinen hitzigen und politischen Kenntnissen nicht weit her ist, daß man ihm daher seine er- müdete Meinung suggerieren kann, wenn man nur den richtigen Ton zu finden versteht.

Jeder Abschnitt, jeder Satz, jedes Wort des Balfour'schen Briefes ist dermaßen von Herabsehung durchdrungen und steht darauf, die Wahrheit auf den Kopf, daß es eigentlich ge- nügen müßte, an den gesunden Menschenver- stand des Amerikaners zu appellieren, um ihm augenscheinlich zu machen, daß seine Antwort nichts anderes sein dürfte, als ein verächtlicher Hohnschlag in das Gesicht der britischen Vi- cetrerie. Greifen wir dennoch einige Punkte heraus, so geschieht das nur, um unsere eifrigen Gegner das Gefühl abzugeben, wir hätten zu ihren Darlegungen im Bewußtsein unserer Schuld geschwiegen.

Also, wir sind eine „Großmacht, die von Herrschbegierde verzehrt würde, inmitten einer Gemeinschaft von Nationen, die für die Ver- teidigung schlecht vorbereitet waren.“ Wir er- lauben uns, demgegenüber nur an das Miß- verhältnis zwischen dem Gebietserwerb Eng- lands und dem Deutschlands innerhalb der letzten fünf Jahrzehnte zu erinnern. Wenn die britische „Justice“ Verschiebung nicht gar so plump arbeitete, ferner die Gemeinschaft der „schlecht vorbereiteten“ Nationen! Diese Nationen: wozu hat denn Frankreich seine Milliarden an Rußland abgegeben? Nur um der schönen Augen russischer Ballett Tänzerinnen willen? Und hat England nicht ein Flotten- bauprogramm, das nicht gerade ein Zeichen mangelnder Vorbereitungen ist: den Zwei- macherstand? Dann die Begründung in der die Notwendigkeit der Veränderungen in der Karte Europas: „Die Türkei der Einheit und des Fortschritts ist mindestens ebenso bar- barisch und viel aggressiver, als die Türkei des Sultan Abdul Hamid.“ Eine geradezu bio- logische Behauptung, ohne den Versuch auch nur, sie durch Begründung zu unterstützen! Die Zukunftsgefahr von Elend-Verdrängen: hat Herr Balfour so wenig Geschichtskennntnis, wie sein Kollege Grey Kenntnis in fremden Sprachen hat? Außerdem: gibt es jetzt eine fran- zösische Fremden- in Elend-Verdrängen, so gäbe es nach Zurückgabe dieses Gebietes an Frankreich eine deutsche Fremden- in Elend-Verdrängen, gegen Deutschland gerichteten Ab- sichten der Entente, die in ihrer Antwortnote noch einigermaßen verschleiert waren, treten in dem Balfour-Brief mit ihrer ganzen Ver- waltung heraus in den Lichte: „Es ist augen- scheinlich, daß solche territoriale Wiederher- stellung keine hinreichende Sicherheit gegen eine Wiederkehr des Krieges bietet.“ Wenn in dieser Weise Europa — sich nach dem Krieg nicht in größerer Sicherheit befinden würde, dann werden die Zukunftsgefahren für die Welt ihrer Erfüllung ferner als jemals sein. „Das heißt doch für den, der zu lesen versteht, nichts anderes als: Deutschland soll vernichtet werden, daß es nichts mehr in dem europäischen Konzert mitzureden hat.“

Die sonstigen Argumente und Behauptungen — zum Beispiel unserer Barbareneigenschaften — der Entente in Belgien, die Verwendung unserer U-Boote — sind so oft widerlegt wor- den, als daß wir jetzt noch einmal darüber zu schreiben opfern möchten. Es ist ein Zeichen der Zeit und stimmt vielleicht auch die Völker der Entente nachdenklich, wenn sie lesen, daß ein ausgesprochener Pazifist wie Friedrich Wil- helm Förster in einer durchaus nicht deutsch- freundlichen Schweizer Zeitung, der „Neuen Zürcher Zeitung“, gegen den Ententerrö- chen protestiert, der in dem folgenden französischen Wort seine Formel findet: „Wilson und die Zentralmächte tun so, als handle es sich zwischen den Kämpfenden um einen Zivilprozeß, für uns aber handelt es sich um einen Kriminalprozeß!“ Zugleich gibt Förster der Entente zu bedenken, wie die Perspektive, „daß ein waffenstarkes Volk entzweit ausgehungert werden soll, wie ein Schmetterling, bis es schließlich mit hängen- der Zunge schwachbeinend herabstürzt“ — auf das deutsche Volk wirken müßte.

Rein, Herr Balfour, wir sind uns nur zu klar über die Situation! Aber wir sind nicht ängstlich, und wissen, daß hinter unserm Siegeswillen ganz Deutschland steht. Ganz Deutschland, für dessen innere Geschlossen- heit unsere Feinde freudigst gesorgt haben. „Die Stunde braucht ein einiges Volk, wo ein Mann zum andern steht“ — das ist die Antwort, die wir Herrn Balfour geben. Heyde- brand hat sie im preussischen Abgeordneten- hause erteilt und hat damit — daß dürfen unsere Feinde gewiß sein — nicht nur einen



Feindesland in deutscher Hand.

Der unaufhaltsame Siegeszug unserer unergreiflichen Seere hat zu einem Ergebnis geführt, das gar nicht in unserer Vision lag, als wir vor 2½ Jahren zur Verteidigung unseres heimatlichen Bodens, zur Bewahrung unseres staatlichen Daseins und zur Wahrung unserer Weltzeitung gegen unsere Feinde zu den Waffen zu greifen gezwungen waren. Der alte Grundsatz, daß die beste Wache der Sieg ist, trug unsere Waffen siegreich an allen Fronten tief in Feindesland hinein, und gegen- wärtig sind nicht weniger als 551.847 Quadratkilometer feindlicher Län- dergebiete von den deutschen und den uns verbündeten Heeren be- setzt, wogegen die 900 Quadratkilometer deutschen Bodens in Händen der Franzosen und die 28.231 Quadratkilometer österreichisch- ungarischen Bodens in Händen der Russen überhaupt nicht ins Gewicht fallen. Auch nach Abzug dieser von den Feinden besetzten Ge- biete umfaßt das eroberte Land eine Fläche, die fast genau so groß ist wie das Gesamtgebiet des deut- schen Reiches.

In ihrer an sich begreiflichen maßlosen Wut über diesen ungeheuren deutschen Erfolg versuchen unsere Feinde in ihrem schamlosen Selbstzweck gegen Deutschland und Energie zu verfeinern, das dauernd und mit wachsender Anspannung für Verwaltung, Ernährung nur der besetzten Gebiete und ihrer Bevölkerung geleistet werden muß und mit steigendem Er- folge tatsächlich geleistet wird. Unbefangene Urteile neutraler Beobachter mögen besser als einige Feststellungen in der Lage sein, das Abhängigwerden über die „barbarische“ Herrschaft der Deutschen in den besetzten Gebieten zu verdeutlichen. So schreibt u. a. im „Vanguard“ der spanische Verleger Rodino in einem aus Wilna datierten Brief: „Die deutsche Energie beschränkt sich nicht allein darauf, das Eroberte zu verteidigen. Sie ist vielfältig und gleichzeitig so intensiv, daß sie andere Gebiete für ihre Betätigung sucht. Es ge- nügen ihr nicht die Schlachtfelder und die heimatlichen Gefilde. Der Krieg hat die Welt für Deutschland sehr verkleinert, aber deswegen schießt es sich, indem es seine erstaunliche Kraft auf das konzentriert, was ihm noch bleibt, gerade dort seine Herrschaft. Energie erzeugt wieder Energie. Daher haben sich jene besetzten Gebiete, die auf den ersten Blick zu einer Schwächung führen mußten, weil sie

Energie verbrauchten, allmählich in feste Stützen des Gebäudes verwandelt. Daß die Befestigung dieser Gebiete Deutschland den töd- lichen Haß seiner Feinde zugezogen hat, daß diese es verstanden haben, ihr Schicksal auszu- zurechnen, indem sie sich seiner als eines mäch- tigen Propagandamittels bedienten, um Deutsch- lands Ansehen in den Augen der Welt herab- zuziehen und es mit Schmach bedeckt dem Urteil der Geschichte zu überliefern, haben wir alle gesehen und bedauert.“

„Wenn nach Ende des Krieges und nach Verlauf einiger Jahre die Geister sich beruhigt haben werden, und es möglich sein wird, gleich- mütig und unabhängig zu urteilen, werden die Geschichtsschreiber dieses Krieges, im Besitze allen Materials, das die von Deutschland in den besetzten Gebieten geleistete Arbeit ent- hält, nicht umhin können, sich aufs höchste zu verwundern, wenn sie das Ka- pital von Energie und den Grad der Kultur, den diese Arbeit dar- stellt, betrachten. Die heutigen Heere sind Böller in der Bewegung, und wo sie sich auch niederlassen mögen, brauchen sie, um zu bestehen, eine neue Wirtschaft. Aber es gibt viele Arten, sie zu schaffen, und un- seres Erachtens hat Deutschland es un- vergleichlich verstanden, sich seine Wirtschaft zu schaffen in ungeheuren Gebieten, in ganzen Städten mit dichter Bevölkerung, über die der Krieg mit all seinen unvermeid- lichen Verbürungen gezogen war. Zunächst schien es, als ob infolge des Schreckens alles Leben in diesen Gebieten erloschen wäre: die Industrie gelähmt, der Handel unterbrochen, der Ackerbau eingestellt, das geistige Leben aufge- hoben, die ganze Volkswirtschaft in Unordnung, ohne Behörden, die sie in so schwierigen Augen- blicken leiten und führen könnten. Der Eroberer, der in erster Linie an das höchste Interesse des Kampfes denkt, sucht für sich den ganzen mög- lichen Vorteil seiner Eroberung herauszuholen, mag er sie als vorübergehend oder endgültig an- sehen. Aber gleichzeitig, wenn er ein Gefühl für seine moralischen Pflichten hat, muß er versuchen, den besetzten Gebieten mit allen Mitteln das Leben wieder zurückzugeben, es zu organisieren und wie- der in Gang zu bringen. Er muß die fremden Bedürfnisse mit seinen eigenen in Harmonie brin- gen, muß Produktion schaffen, um die Erhaltung des Landes zu vermeiden; muß Ernst mit Ge- rechtigkeit paaren, ehrlich verwalten, Achtung ze- gen, um geachtet zu werden, muß Schmerz und Daß in den Herzen der Unterdrückten verheilen.“

Die Geschichte zeigt uns wenige Fälle von Eroberern dieser idealen Art. Man kann des- wegen auch nicht sagen, daß die heutige deutsche

Invasion vor dem Urteile der Nachwelt frei von jedem Makel dastehen werde. Wohl aber kann man versichern, daß niemals ein Volk, das andere besiegte, sich so vorzüglich be- nommen hat, wie das deutsche sich in den feindlichen von ihm zurzeit be- setzten Gebieten benimmt. Seit fast zwei Jahren durchzieht die von Deutschland besetzten Gebiete, und meine Aufrichtigkeit drängt mich, die Gesamtheit meiner Beobachtung in dieses Ur- teil zusammenzufassen. Man mag sie wegen laien- haften Verstandes anfragen, mag ihnen vollkommene Selbstkritik vortreiben und Berge von Schlämm auf sie werfen. Ich aber sage Euch, daß die Deut- schen in den heute von ihnen besetzten Gebieten sich wie ein durch und durch zivilisiertes Volk aufführen, und daß morgen trotz allem die Geschichte dies wird anerkennen müssen!“

Wie sich unsere Feinde das verhungerte Deutschland vorstellen.

Unsere Feinde rechnen, wie aus der letzten Note Briand's klar hervorgeht, immer noch fest damit, uns mangels kriegerischer Erfolge durch den Hunger zu bezwingen. Die einschüchternde Kreise in Frankreich zu lenken ausnahmsweise diese Ansicht nicht. So macht sich der „Bonnet Rouge“ über die Auswanderungspläne der Franzosen und Engländer in seiner Ausgabe vom 12. Januar lustig. Es heißt da:

„Das Ende des Krieges ist vielleicht viel näher, als man es sich allgemein vorstellt. (Große Zensur!) Die letzten Nachrichten aus London enthalten in der Tat eine phan- tasische Verschlimmerung der Hungersnot in Deutschland.“ Die Kartoffeln, die sich infolge von Ver- handlungen, wie später noch bekannt gegeben werden soll, für die Sache der Verbündeten erklären, haben die Hoffnungen von Watodis schwer enttäuscht. In geheimer Lieberstimmung haben sie plötzlich das mundebarste Opfer gebracht, das die Annalen dieser Kriegen je- mals verzeichnet haben. Um allen Ecken des Reiches haben sie sich verlaufen lassen. Un- sere Feinde, die infolge des Abfalls ihres Lieblingsgenusses außer Fassung sind, glauben einen Augenblick im Wohl einen entprechenden Ersatz zu finden. Nun zeigt aber auch schon dieser den Deutschen gegenüber eine nicht we- niger entschlossene Feindseligkeit als die Kar- toffel. Noch verfinder und nicht weniger lähn als die Kartoffel vermag er sich dem teuton- ischen Appetit zu entziehen. Er läßt sich essen; wenn er jedoch in die Verdauungsorgane der Untertanen des Kaisers eingebracht ist, be- ginnt er die schrecklichste Verwüstung anzu- richten. Dank seiner erlesenen Eigenschaften erschläft er die energiegelassensten Naturen.

Infolge dieser Zustände hat die Sterblich- keit jenseits des Rheins in erschreckendem Be- trage zugenommen. Die Eingekerkerten sterben an der Brust ihrer Mütter, die sie nicht mehr ernähren können. Nur einige Greise wider- stehen noch, da das Schicksal ihnen ein langes Alter zugesprochen hat. Was die Erwachsenen an- betrifft, so führen sie nur noch eine künstliche Existenz.

Unsere französischen Feinde müssen nun ja nicht glauben, daß diese Nachrichten Erfundun- gen unserer Feinde sind. Eine englische Zei- tung ist es, der „Daily Telegraph“, der seinen Lesern einen unantastbaren Beweis dieser schrecklichen Hungersnot in Deutschland liefert. Es ist die Geschichte eines Attache's eines neutralen Landes in Berlin. Dieser unglück- liche Diplomat ist infolge der ungenügenden Ernährung krank geworden. Gezwungen, in sein Land zurückzukehren, vermochte er sich innerhalb zweier Monate noch nicht zu erholen. Man muß sich ernstlich sagen, daß, wenn alle Gesandten der neutralen Nationen in Berlin noch auf ihrem Posten blieben, dies nur aus dem einzigen Grunde geschieht, weil sie sich in einem verächtlichen Schwächezustand befinden, der jeden Wechsel verbietet. Ganz un- verständlich dabei allerdings ist, daß Gerlach, der amerikanische Botschafter in Berlin, freiwillig wieder an die Ufer der Spree zurückgekehrt ist. Vielleicht wurde ihm eine Ausnahmebe- handlung zugesichert. Diese Vermutung ist um so berechtigter, als man zu seiner Ankunft ein pompöses Bankett veranstaltete. In diesem Falle hätten die anderen neutralen Mächte das Recht, einen Zwischenfall hervorzuheben und auch für ihre Botschafter jene Vergünstigungen zu fordern, die dem Gesandten der amerika- nischen Republik zugebilligt worden sind. Die Schlußfolgerungen des „Daily Telegraph“ gehen dahinaus, daß die Deutschen am Verhungern sind. Es ist das erste Mal, daß man uns Franzosen die Bestätigung hierüber in solch kategorischer Weise, wie es der „Daily Tele- graph“ tut, gibt.

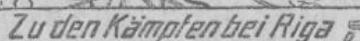
Seinen beachtenswerten Vortrag hielt kürzlich
Hr. Dipl.-Ingenieur Eitor-Diffendorf im Verein
deutscher Bezirksvereine des Vereins deutscher
Ingenieure über seine Vorschläge für die
Verzinsung, Tilgung und die Fabrikanten-
steuer, wobei er auch die bedeutsame Beitrags-
frage, besonders die Sicherstellung des
Beitragsnachschusses, verband.

Davon ausgehend, daß eine geistigere Produktionsfähigkeit eine geistigere Arbeitsleistung bedingt, die ihrerseits nur durch eine geistigere Körperliche und vor allen Dingen geistige Leistungsfähigkeit der Arbeitskräfte erreicht werden kann, gab der Vortragende zunächst einen Abriss der Fähigkeiten der verschiedenen Vorbildungsstufen und betonte, daß hinsichtlich des Nachschubs der Arbeiter

lonisi—Orlat
s. Die Kie-
segestell und
in Wäldern fest
eingelagerter den
Zeichens der
gen Charakter
wischen. Ein
ausgebreitet,
zeigt Dabei
näheren oder
lagen die den
fertigen könn-
s der Straße
arette! Und
st recht nicht!
lagen können,
-Kreuz-Depots
d diese Depots
e Munition-
e Luft fliegen.

rieses zu er-
 mit Staa-
 mit anderen
 enden Mächte
 bei Spanter
 prug sich mit
 enen bestän-
 igtelt des ab-
 ndlich, doppelt
 st daher ge-
 wurden nach
 rreich-Lingari
 ist drastisjem
 rden 1275 998
 e Deutschlan-
 von Italien
 ma werden die
 ern und son-
 m beaufdeten
 chmal täglich
 Verlaufe des
 ortizab von
 en der. Und
 rden 2329 Wor-
 13 823 Worte.
 stliche Preise
 tigkeit, bei
 keine Gewähr
 der das Inter-
 andlungen in
 Gebiete des
 en.

Der „*Wohlfahrt*“ 29.“ wird aus München geschrieben: Ein unerschöpflicher Schatzkammerfund der „*Wohlfahrt*“ seit etwa acht Tagen die gesamte bayerische Presse. Schon die samstagsblätter, die sonst kein Wasserläut zu trüben vermögen, führen gegen die „*Wohlfahrt*“ einen so mannigfaltigen Streit. Die sozialdemokratische „*Münchener Post*“ war es, die am 10. Januar die unglaublich dündelnde Meldung brachte, daß im letzten September aus Bayern von raffinierten Spielern 3000 Waggons, das sind 800 000 Zentner Malz widerrechtlich trotz Ausfuhrverbot aus Bayern nach Norddeutschland abgeschoben worden sind, und daß die Gauner dabei eine halbmillionen Gewinn von 61 Millionen Mark eingefekelt haben. Der Bekehrte gegenüber hätten sich die Schuldigen durch Zahlung von etwas mehr als einer halben Million Mark Sühnegeld rein zu waschen versucht. Diese „*Sühne*“ sei auch tatsächlich angenommen und für Anekdote der Volksküchen und Beschaffung von Lebensmitteln für Unheimliche verwendet worden. Soweit die unheimliche Auflage der „*Münchener Post*“ Man hat anfangs vor lauter Bestürzung, daß derartige Unglaubliches wirklich möglich sein könnte, keine Worte. Ganz München sprach, wohin man auch kam, von nichts anderem als von dieser sozialdemokratischen Entschüllung. Man erwartete ein antiliches Demonstrationsspektakel und rechnete damit, daß das sozialdemokratische Blatt einer Mitwirkung zum Döner gefallen war. Es erschien wohl nach einigen Tagen eine offizielle „*Verlautbarung*“, aber sie war so lendenarm, daß sie nicht beruhigend, sondern noch aufrechter wirkte, denn die Antilichung sprach nur von gewissen Schikaren kleiner künftiger Brautseken, durch von Frauen, die beschämt worden seien, sprach — und das war das Aufrechter! — aber auch davon, daß in der Tat mehr als eine halbe Million Mark von den Schuldigen abgefordert worden sei, womit allerdings der riesenhafte Gewinn nicht borgegriffen sein sollte. Diese antiliche Antilichung hatte einen Sturm der Entzückung zur Folge. Beim bayerischen Markt, das sich mit dieser Skandalaffäre beschäftigte, schreie sich, die denkbaren schärfsten Worte zu gebrauchen und vom selbstbestehenden Generalkommando des 1. bayeri-



ischen Armeekorps, das hierfür zuständig ist, Klarheit und Wahrheit zu verlangen. Besonders in der Münchner Bevölkerung griff eine Erbitterung Platz, da diese Entküllungen zeitlich mit einer plötzlich einsetzenden Misernot zusammenfielen. Der Standa wurde noch größer, als wenige Tage später die „Münchner Post“ die unzulängliche offizielle Verichtigung mit neuen Entküllungen beantwortete, nämlich damit, daß mit diesen Maßchiebungen ungeheuerliche Grabschinterziehungen, also ein Betrug der bayerischen Staatskasse verbunden sei, denn die Geieher hätten die 800 000 Pfennig Maß zum Teil in Möbelwagen aus Bayern forttransportieren lassen. Binnen 24 Stunden fand das bayerische Verfassungskomitee die einzig richtige Antwort, die dafür gina, daß strengste Anweisung an die gesamten Beamten hinausgegeben seien und daß, falls die Untersuchungen Greifbares zu Tage fördern würden, werden Betrug sofort vorgegangen werden würde. Endlich fand auch das stellvertretende Generalkommando Zeit zu einer zweiten Aufklärung, die den Urtschele daß vom 16. November 1916 bis Anfang Januar 1917 allein 316 Maanon Maß mit einem Gewinn von 864 000 Mark in derreichung aus Bayern abgeschoben worden seien, daß aber im gleichen Zeit eine größere Anzahl weiterer Maße „verschafft“ worden seien. Mit den 316 Maanon waren 39 kleinere und mittlere und 6 größere Drangsdietliche Bayerns bestellt. So steht die Sache also recht so, daß die Entküllungen der „Münchner Post“ richtig zu sein scheinen und daß untlid nichts herbeibracht werden kann, was diese unglauiblichen Entküllungen entkräftet.

Diese Sache ist wohl die größte Sensation, die bis jetzt in Deutschland bekannt geworden ist. Man faßt sich an den Kopf und frast sich immer und immer wieder: Wie konnte es möglich sein, daß derartige Nationen überhaupt vorgenommen werden konnten. Mit Recht fordert die gesamte bayerische Presse rückstößige Bekanntheit der Namen der Schieber ohne Ansehen der Personen. Die Münchener-Augsburger-Menschenzeitung" bricht sich zwar heben, daß es sich hier darum handelt, daß gewisse Stellen förmlich zur Keilichkeit an und nach geworden werden müssen und fordert von allen amtlichen und nichtamtlichen Stellen den Geist freier geistlicher Eitelkeit, wo alle "Verleumdungen" ausgespart werden müssen. Soll Preuss geistlich sticht Geist das öffentliche Würdigungsteilen tragen. Das ist in der Tat eine Frage, wie die deutsche nicht sein kann. Deutlicher und klarer. Geistlicher man sich auch nur ein Weichen mit der Standardscheit, so kommt man von einem Gesetzen ins andere. Jeder dieser Worte sollen nach Zahlen sprechen und die Ungeheuerlichkeiten dieser Schieber beleuchten. Der Waagen Maß, rund 200 Kettner taufend kostete in Bayern 8000 M., die Schieber haben in Norddeutschland aber 24000 M. erhalten, ergibt nach Mann die 6400000 M. Gewinn. 800 000 Kettner Maß wurden aus Bayern hinausgeschmuggelt, aus diesem Quantum hätte man bei 8 Proz. Stammwurzgehalt 320 000 Hektoliter Bier mehr in Bayern brauen können. Die Brauchherzgeizungen befrachten sich bei 10 000 Kilogramm für die Tische von München-Berlin auf etwa 250 M., falls die gesamte Menge durch falsche Deklaration vorantransportiert worden ist. Es kann sich aber leicht ausrechnen, um welche Riesensumme die Schieber auch die bayerische Staatsbahn betrogen haben. Aus dem aus Bayern hinausgeschmuggelten Maß hätte man in Bayern für 320 000 Hektoliter Bier mehr brauen können, welches gemaltete Quantum das ist, erkennt man, wenn man weiß, daß sämtliche 1450 Brauereien Bayerns im Jahre 1916 an das gesamte Feldher einschießlich der Garnitionen 2 050 209 Hektoliter Bier geliefert haben davon die Münchner Brauereien allein 150 000 Hektoliter, gleich 75 Millionen Maß Bier, mithin ist durch die Maßfälschungen Bayern insgesamt um 220 Millionen Maß Bier gebracht worden. Diese Statistik könnte man beliebig vergleichsweise erweitern, aber die paar angeführten Vergleiche kennzeichnen die Schlingung als Riesensandal. Sicher ist: Die gesamte bayerische Presse wird und kann nicht eher ruhen, als bis alle amtlichen Stellen alle an dem Standal Beteiligten rückstößig an dem Branger geklärt haben. Bier ist in ein Weissen gekostet worden, nun muß es ausgerufen werden, falls, mer falls! Noch eine Frage verdient öffentliche Vernehmung: Kammer Staatsanwalt, der die Sache bereits in den Händen hat, von den Schuldigen der Gesamtentzind zurückfordern? Die widerrechtlich ermordeten 64 000 000 M. dürfen den Schiebern nicht verbleiben, sie müssen alles, was aus der Maßfälschung in ihre unsauberen Hände und unerfährlichen Taschen gestiegen ist, bis auf Heller und Pfennig hergeben. Dann erst folgt noch Neueszt hingerichteten Cardinen. Hoffentlich findet die

Barmen, 24. Jan. Die hiesige Stadtverwaltung hat sich gegen die durchgehende Arbeitszeit ausgesprochen. Auf eine Eingabe der soziale Kommission zur Polizeiverwaltung folgten die h. h. . . . Von der Einführung der ungeteilten Arbeitszeit in den städtischen Dienststellen muß ich im Interesse der Bürgerschaft wie der Beamten einstweilen absehen. Bei den gegenwärtigen Verhältnissen würden Gesundheit und Arbeitskraft der beteiligten Personen sehr leiden, das fragliche, geringfügige Vorteile diesen Nachteil nicht wettmachen können. Von einer Beschäftigung anderer Arbeiter muß ich ebenfalls Abstand nehmen, weil nach einer Besprechung in der zuständigen Kommission die Frage nach der Zweckmäßigkeit der ungeteilten Arbeitszeit für die einzelnen Betriebe sehr unterschiedlich zu beantworten ist."

Erzfeld, 23. Jan. (Die Plauenenreihe im Schweinecraen) Auf festliche Weise wurde hier ein Schweinefest überführt. Ende November wurde hier einem Ritt in der Mül- lersstraße von Einbrechern ein 200 Pfund schweres Schwein nachts im Schweinestall regelrecht ab- geschlachtet und dann auf einer Karre me- nagehafft. Die Kriminalpolizei ging mit fünf- zigen Stützkräften nach. Man ergriff einige Su- chende Meter entfernt stehenden Gartenhans- gen. Die Polizei wurde heben und schimpfte zu an- der Eingangsseite. Man öffnete sie und er- folgte, daß der Hund auf der rechten Seite nach- weisen war. Auf einem Tisch befand sich noch ziemlich frische Mutproben und kleine Fleischstücke und auf einem Ofen stand ein Kessel mit noch warmem Wasser, auf dem eine Menne Schweinebörster kochten. Das Gartenhaus gehörte dem Schweinecraen- reich von A. B. D. der schon wiederholt heimlich Schweinecraenungen voranmen: hat und sich deshalb noch zu verantworten haben wird. Der Verdict lag also sehr nahe. Die Schweinecraen- und die Schweinebörster allein waren nicht sein Verdict. Da fand man denn bei der weiteren Durchsicht des Hauses noch einen Tisch, bereits geöffneten Schweinecraen- und ein, daß der Anhalt zu einem großen Teil aus Plauenenreihen bestand. Man fragte den Wirthsman und hörte nun von ihm, daß sein Schwein am Abend vor dem Diebstahl mit Plauenenreihen gefüllt worden sei. Von dem Land wurde daraufhin wegen des Schweine- diebstahls vor die Strafkammer gestellt. Er- kannte und meinte, wenn das Schweinecraen tatsächlich in seinem Gartenhaus ge- schlossen worden sei, sei es eine sehr Mit- teilung: er selbst sei der Täter nicht. Kom- me die Rede nicht. Die Strafkammer hielt ihn jedoch für schuldig und überführte und be- wies ihn mit der Beschlusnahme, daß der an- der Diebstahl in der heutigen Strafkammer Zeit ge- mäß bestraft werden müsse zu 1 Jahr und 3 Monaten Zuchthaus sowie 3 Jahren Ehrverlust.

Brünnern, 24. Jan. Neger das Thema „Die Arbeiterfrage und der Sozialismus“ vorbrachte sich Montag abend im Stadttheater der Reichsanstalts-Ordinarte Dr. David. Die Sozialdemokratische Partei, so führte der Redner aus, habe ihren Grundfuss, den sie schon vor dem Kriege vertraten, behauptet und in der Stunde der Not das Vaterland nicht im Stich gelassen. Hiermit habe sie vielen eine Lebensversicherung und dem feindlichen Ausland eine Enttäuschung bereitet. Die Sozialdemokratie habe ihre Pflichten gegenüber dem Vaterland treu erfüllt. Habe sie den Krieg nicht verhindern können, so müsse sie doch die Niederlage verhindern, denn die deutsche Arbeiterpartei dürfe sich von dem wirtschaftlichen Aufschwungsvorschub der Erde nicht ausschließen lassen. Als Kriegsziel der Arbeiter bezeichnete der Redner die völlige Unabhängigkeit, die wirtschaftliche Entwicklungsfähigkeit, die Möglichkeit der freien Aneignahme am Handel und dem Weltmarkt und die territoriale Unverletzlichkeit. Dieser Kriegsziele der Arbeiter einen technisch-industriellen Namen, habe gesetzt, das nur eine richtige Arbeiterpartei die Kriegsmaschine im Gang halten könne, denn nur ein Volk entwickelter Kultur sei heute mächtig im modernen Sinne. Im neuen Deutschland nach dem Kriege müsse den Männern, die Gefangenheiten hatten, das Land zu verteidigen, auch Gegebenheit gegeben werden, an der Entwicklung voll und ganz teilzunehmen, und deshalb sei die Forderung aller Arbeitenden die völlige staatsbürgerliche Gleichberechtigung und freie Ausübung der Tüchtigen.

— „Mergernis an Kriegsgefangenen“. Wie der „Tägl. Rundsch.“ aus Strittin gemeldet wird, hat der Landrat des Kreises Pommern eine Besatzung erlassen, in der es u. a. heißt: „Landwirthe hiesiger Provinz haben sein Gehl daraus gemacht, daß in ihren eigenen Wirtschaften erheblich größere Mengen von Kartoffeln und auch von Brot den Sültern und Kriegsgefangenen zur Nahrung verabreicht werden, als mit den geltenden Verteilungsvorschriften vereinbart bzw. nach denselben zulässig ist. Auf einem Gut soll die n. Kriegsgefangenen eine Tagesportion von 10 Pfund Kartoffeln vorgesetzt worden sein in der Weise, durch dieses mißbräuchlich und zum Schaden der allgemeinen Landesversorgung ihnen zugefallene Ueberschuß von Nahrungsmiteln sie zu besserer Arbeitsleistung zu bestimmen. Daß ein solcher Verbrauch von Speisepottern eine Vergeudung von Vorräthen bedeutet und für die betreffenden Arbeitgeber schwere Verlegenheiten entstehen lassen kann, ebenso daß ein mißbräuchlicher Mehrverbrauch von Brotgetreide seitens der Selbstversorger zu empfindlichen Strafen führen kann, bedarf keiner besonderen Erwähnung. Indem ich hiervon Kenntnis gebe, warne ich die Landwirthe, derartige Uebertretungen zu begehen, da ich gezwungen bin, nachsichtlos mit Strafverfügung einzuschreiten.“

— Der Geisteskrank in Greiburg i. Schl.
Im Hause Mühlstraße 20 in Greiburg (Schlesien),
„Spukte“ es seit einigen Wochen. Da polterte
und rumorte es in den Kammern, Kasse und
Gefäße flogen in Scherben, und der Geist,
der nicht zur polizeilich festgestellten Geistes-
stunde um Mitternacht, sondern höchst unregelmäßig
quaint bald früh, bald spät erschien, brachte
seine Opfer in nicht gelinde Aufregung. Und
mit ihnen führte die ganze Stadt, die insolge
der Geisteserscheinungen in nicht geringe Auf-
regung geriet. In solcher Not beschloß man,
die Hilfe der Geistlichen zu anzurufen. Die Pa-
storen Baumgart und Adam waren aber mo-
derne Geistliche, die dem Geist nicht mit Be-
schönigungen, sondern mit der elektrischen
Taschenlampe zu Leibe rücken. Damit hat das
Gespenst natürlich nicht gerednet, und so
kam es, daß der Geist sich alsbald als ein
nichtswürdiges Bibbelen entpuppte, das durch
den Spuk seine Heimkehr ins Vaterhaus er-
zwingen wolte.

— Die Wahl künstlicher Zähne. In der Vorhalle des Hauptbahnhofs in Landau ist der Platz wurde kürzlich einer Dame durch einen Unbekannten ein Paket gestohlen. Das Paket bestand aus 18 Paardentzähnen. In sieben Schachteln befanden sich zusammen 1814 künstliche Zähne mit Platinzähnen. In sechs Schachteln waren 814 Zähne mit Goldknospenzähnen und in einer Schachtel ein ganzes Gebiß. Eine andere Schachtel enthält über 2000 Kochzähne. Der Verdacht der Altersschaff richtete sich gegen einen etwa 18jährigen Burischen, der in Landau eine Anzahl der gestohlenen Zähne zum Verkauf angeboten hatte. Der Dieb konnte noch nicht ermittelt werden.

— Verkauft: Goldschränker. Mit-
glieder einer wasserzweigigen Goldschrän-
knerbande, die in der Nacht zum 7. Januar
in ein Gefäßstotal in Adersleben einge-
brochen war, wo es ihnen gelang, den Gold-
schränk zu erbrechen und u. a. 5000 Mk. Bar-
geld und mehrere Münzen zu entnehmen. Find-
in Leipzig verhaftet worden. Kriminal-
beamte stellten ihre Anwesenheit in einem Gast-
hause fest und vermochten sie festzunehmen,
trotz eines verwegenen Fingerverluchs, da die
Einschreiber des Bsch hatten, auf der Treppe
anderen Kriminalbeamten in die Arme zu
laufen. Sie wurden als die biesch mit Zucht-
haus vorbestraften Döfler Ferdinand Ernst
Nippe aus Grünberg und Walter Paul Ernst
Walter aus Plephern festgesetzt.

Unter obigen Namen trat ein Hochkripler auf, der in vielen deutschen Städten Gastrollen gegeben hat und vor einem Vierteljahr in Wien ergriffen wurde. Dort wurde damals ein angehöriger preussischer Offizier bei einem Schmiedelei ertrappt und verhaftet. Er nannte sich Oberstleutnant Otto Freiherr von Gorfimer. Die Vermuthung, daß es sich um einen 21 Jahre alten, aus Elbst gebürtigen Cand. phil. und Schriftföhr Eugen Barchi handle, hat sich jetzt bestätigt. Barchi wurde von Wien nach Brandenburg gebracht und befindet sich dort in Untersuchungshaft. Nach den bisherigen Ermittlungen hat der Verhaftete unter den verschiedensten Namen in Münden, Leipzig, Chemnitz, Stuttgart und Wien Verträge von aller Art verfaßt. In Leipzig preßte er u. a. auch hohe Gemeindebeamte. In Stuttgart gelang es dem Hochkripler, sich bei verschiedenen öffentlichen Anstalten Bösichtigung zu verschaffen; sobald er jedoch einen Vorstoß auf sein Geschäft befohlen hatte, Verstand er. Ende September stieg er in Chemnitz unter dem Namen Oberstleutnant von Walloneubant Freiherr Eugen Hans von Sack in einem vornehmen Hotel an. Als er dort verhaftet werden sollte, sprang er aus dem Fenster und entkam. Der falsche Freiherr verfolge in Chemnitz noch über 1400 Mark.

— 72 Jahre gefund in Bett gelegen.
Am Alter von 94 Jahren starb kürzlich in dem
englischen Städtchen Scarborough eine Dame, die
72 Jahre ihres Lebens freiwillig im Bett zuge-
bracht hat. Als sie 21 Jahre alt war, schreibt
ein Londoner Blatt, verlor sie sich mit einem
Manne, der ihrem Vater nicht zulagte, und die
Eingewilligung zur Ehe wurde ihr verweigert. Das
junge Mädchen nahm nun in ihrer Enttäuschung
und Verzweiflung Zuflucht zu ihrem Bett, um
von der bösen Welt nichts mehr zu hören und zu
sehen. Nur einmal verließ sie für einige Zeit
diese Zufluchtsstätte, als sie ihren Wohnsitz von
Cambridge nach Scarborough verlegte. Während
der ganzen Jahre war sie niemals krank gewesen,
und nur zwei Tage war sie leidend, ehe der Tod
eintrat. Trotz des Mangels an körperlicher Be-
wegung hatte sie stets guten Appetit, assirt, und
ihre Feind war wog wie der eines jungen Mädchens
geblieben.

meldet das Bo-
anfangs Janua-
rach mit einem
stoß des t o t e
kündenden Tre-
Januar, 9 Uhr
die deutigen A-
vorbereitung an
meter Breite z
russischen Fähr-
tet kam, waren
Linien und rez
Ma gelegenen
erzielt. Nachm
Stillerieober
den vorzüglich
stellenweise in
den Turul-Sum
Abend des 23.
3 Km. Gefähr
zum 24. Janua
gel, Fährst der
kinnen. Ein
Ruhe nahe de
Angriffslinie be
23. unthelt von
Gefangene gem
hatte der Fähr
den Bataillions

784 fei

Monat Dezember
sich befinden.
im Bereich

[illegible]

Abbildung 13: Die Verteilung der im Besitz abgesetzten Flugzeuge

Monat	Anzahl Flugzeuge
April	36
Mai	43
Juni	37

1891 bis an der Westfront
den Flugzeuge
1918

Monat	1917	1918
Aug.	17	81
Sept.	27	78
Ok.	19	927
Nov.	27	102
Dez.	17	90

Offen bezeichnen die Gesamtzahl
abgeschossenen Flugzeuge.
gibt die Zahl der tatsächlich er-

W.T. 8.3694

Maßstab 1:1000000

[illegible][illegible]

rechnen, sagte er nehm's. Bräutchen hab ihn mit
hundert Lehrlings an
gibt Dinge, die Sie verheissen, Herr Baron. Ge-
horcht nicht die Frau nicht hinweg kann.
"Herr Herr Doktor — helfen Sie mit
"Gib's Fehen anderen glückselig"
Bräutchen nicht an seinen Ansehn. "Bräutchen
Sie für nicht eine Lurche nachher?" fragte er
Herrn Schlichte bei Kopf.
"Oh! nicht zu nicht, er nicht's aus, ihnen

[illegible]

des weiffest nichem Empfinden, das ich
 wenig theilhaft. Sie hat auf meinen Abmü-
 thelichen Blumen ruhete, und ich, unter
 Mithodenmen eingekerkert. Sin hertzen ist
 mit gleichgültig geworden. Doch bieleich-
 tige, die sich zur Gefühlsbeere, deren men-
 schen, die eine wirtschende Summe biete.

von Muthwillensseite angetrieben, die Entschloßte beschloß, kam in diesem Falle die Klüfflung vornehmlich und selbst eine Geduld vorzunehmen, gegen die die Gewandtheitsgewerke häufig ist. Die Klüffte ist gleichfalls in der Klüfflung bei zu lassen. Vor die Einnahme der Klüfflung in einem Maße mehr a

nach ihrer Leistung bestraft werden.

Wanderzettel;
(Fortsetzung folgt.)

gegen die die Verwaltungsbefugnisse
ist. Die Klage ist gleichfalls in
Feststellung der zu zahlen. Hat die Summe
ungen in einem Jahre mehr als

aus Abgangswerten unterlegen die
nicht. Diese Zahlen werden in
einer Stellung befreit werden.

Wanderzettel;
(Fortsetzung folgt.)

gegen die die Verwaltungsbefugnisse
ist. Die Klage ist gleichfalls in
Feststellung der zu zahlen. Hat die Summe
ungen in einem Jahre mehr als

aus Abgangswerten unterlegen die
nicht. Diese Zahlen werden in
einer Stellung befreit werden.